

Steinmale, Steinfiguren und Steinbilder

Kulturelemente vergangener Zeiten

Eine Kompilation auf Grundlage zitierter Literaturangaben und Quellen, erstellt von *Franz Greif* (ÖMG¹) unter Mitwirkung von *Franz Haberhauer* (ÖDG²) und *Ronald Burger* (GRG XVI³).

Inhalt

1	Heiligtümer anderer Art – ein Überblick	2
	1.1 Steinmale und Steinkulte – ein weltumspannendes Phänomen	2
2	Steinmale und Steinbilder aus drei Ländern	8
	2.1 Worauf der Fokus liegt	8
	2.2 Steinmale in der Mongolei	
	2.2.1 Das Ovoo	
	2.2.2 Hirschsteinmonumente	
	2.2.3 Felszeichnungen und -gravuren	
	2.3 Steinmale in der grönländisch-kanadischen Arktis	20
	2.3.2 Die Steinfiguren "Inuksuit"	
	2.3.3 Felsbilder und Steingravuren in der Arktis	20
	2.4 Steinmale im Alpenraum	29
	2.4.2 Mono- und megalithische Steinsetzungen	
	2.4.3 Felsgravuren und -zeichnungen	
	2.4.4 "Stoanmandln"	
3	Zusammenfassung	42
4	Summary	46
5	Quellen (in Auswahl)	50

¹ Präsident emer. der Österreichisch-mongolischen Freundschaftsgesellschaft.

² Präsident der Österreichisch-dänischen Freundschaftsgesellschaft.

 $^{^{\}rm 3}$ Schuladministrator am Gymnasium und Realgymnasium Wien XVI.

1 HEILIGTÜMER ANDERER ART – EIN ÜBERBLICK

1.1 Steinmale und Steinkulte – ein weltumspannendes Phänomen

Steinmale und -figuren sind seit Jahrtausenden auf der ganzen Welt verbreitet. Je nach ihrer Form – als Monolithe, Skulpturen aus verschiedensten Epochen, Bildgravuren oder aus einzelnen Steinen zusammengesetzt – haben sie verschiedene Bedeutung oder Funktionen. So sind sie einmal Landschaftszeichen oder Wegmarken, anderswo steinerne Dokumente für Ereignisse der Ur- und Frühgeschichte, und sie haben vielfach auch religiös-kultische oder rituelle Bedeutung.

Das Wissen, dass Steine für langlebige Werkzeuge und zur Konservierung von Botschaften geeignet sind, geht zeitlich unvorstellbar weit zurück. Werden Zeichnungen und Malereien auf Fels dazugezählt, ergeben sich bereits Jahrzehntausende, die diese Anfänge kultureller Akte zurückreichen. Fundorte wie Altamira, die Höhlen von Lascaux oder an der Punkva im mährischen Karst nördlich Brünn stammen aus steinzeitlichen Perioden zwischen Aurignacien und Magdalenien (also 40.000 bis 12.000 Jahre v.u.Z.⁴). Neben der Herstellung von Klingen und Werkzeugen, aus Flintstein retuschiert, kam es auch schon in diesen Zeiten zur Modellierung von menschlichen Figuren, Büsten und sogar von Spielzeug.

Die Verehrung von Steinen⁵ beginnt sicherlich nicht erst mit dem Übergang von der Alt- zur Jungsteinzeit, also etwa zwischen 12.000 und 9.000 Jahren v.u.Z. Der Übertritt des Homo sapiens von der spezialisierten Jäger- und Sammlerstufe in die frühe "bäuerliche" Seßhaftigkeit hat aber ohne Zweifel auch eine neue Qualität der Steinmale gebracht. Eine nähere Betrachtung der steinernen Artefakte ab dieser Zeit ergibt eine sehr rasch reicher werdende Fülle von Stilen und Formen, desgleichen ihrer sozial-kulturellen Bedeutung, erkennbar an Zeichen religiöser Vorstellungen und rituellen Funktionen. Die seit der Jungsteinzeit verehrten Kultsteine dankten Gottheiten, Dämonen und Geistern, oder sie repräsentierten diese und auch (verstorbene) Herrscher oder Priester. Neben der kultischen Funktion ist schließlich auch eine wirtschaftliche auszumachen, die etwa in der Bestimmung der richtigen Zeitpunkte für Bodenbearbeitung, Aussaat und Ernte bestand, was auf frühen und zugleich erstaunlichen astronomischen Kenntnisse unserer Vorfahren beruhte.

1.1.1 Orient und Europa

Hier wird der Anfang südlich des Tiberias-Sees in der neolithischen Kulturschicht Jericho II gesehen⁶, wo anfänglich noch roh und unbearbeitet gebliebene Steinsäulen und Opferstätten aus Basalt als sakrale Zeugen aus dem 8. oder 7. vorchristlichen Jahrtausend freigelegt wurden. Zahlreiche weitere Beispiele aus Ägypten (Obelisken), Griechenland (Omphaloi), Sardinien (Baityloi) und dem westlichen Europa (Menhire) wurden in der Folge bekannt.

⁴ Vor unserer Zeitrechnung.

⁵ Die Anbetung von Stein ("Litholatrie") ist verbunden mit der Vorstellung einer spirituellen Kraft dieses Materials, als mystisches Symbol der Beständigkeit, das von der Vergänglichkeit zur Ewigkeit führen kann.

⁶ In den 1960er Jahren erforscht von Jean Perrot (1920–2012).

Im orientalisch-europäischen Raum hat sich die Verehrung von Steinmalen sicherlich bei allen Völkern entwickelt. Dimension und Formen haben sich im Lauf der Jahrtausende verändert, allen aber wird eine Verbindung mit religiösen Motiven oder Riten oder auch mit übernatürlichen Kräften zugeschrieben, und Steinkulte sind in vielen Religionen belegt. Auch der Sinngehalt mancher Begriffe für kultische Steine weist darauf hin⁷, und in der Vorstellung der alten Griechen werden "beseelte Steine" – zumindest im Mythos – sogar lebendig⁸. Insbesondere Meteorite wurden zu gottgeweihten Kultsteinen, da man sich ihre Herkunft "vom Himmel" nur so erklären konnte.

Doch auch der Zusammenhang mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen (Physik, Mechanik, Astronomie) schon in der Vor- und Frühgeschichte ist unübersehbar. Es wurde für Menschen der jüngeren Steinzeit (ab ca. 4500 v.u.Z.) möglich, viele Tonnen schwere und bis zu 21 Meter hohe Steinmale – Menhire – zu errichten. Neben der Technik, sie zu bewegen, kam es den Schöpfern auch darauf an, sie geometrisch geordnet aufzustellen (gerade, in Kreisen) und – auf unserer Welt – optisch in Einklang mit der Bahn von Himmelskörpern, v.a. der Sonne, zu bringen. Das Rätsel um solche Steine ist bis heute nicht (ganz) gelöst, unzweifelhaft hatten jedoch Menhire eine kultisch-religiöse Funktion, deren Riten sogar mit wichtigen astronomischen Terminen (Sonnenaufgang oder -untergang zu Jahreszeitenwenden) in Einklang gebracht wurden – und das mit wissenschaftlicher Genauigkeit. Steinkreise oder Menhir-Alleen mögen aber auch als Göttersitze, Opferstätten, Kultstätten für große rituelle Zeremonien oder Heilungen, als Gerichtsorte oder als Mausoleen gedient haben.



In einem Landstreifen Sardiniens von der West- zur Ostküste stehen zahlreiche Steinmale, viele davon anthropomorph stilisiert. Die Größe beträgt 1 bis 2 m. Die Formgebung soll eine menschliche Figur symbolisieren, die Vertiefungen mögen Augen und Mund sein. Die Bedeutung der Löcher ist allerdings weitgehend ungeklärt, verschiedentlich werden sie auch als "Seelenlöcher" bezeichnet. Letztere werden uns bei den monolithischen "Lochsteinen" wieder begegnen.

Abb. 1: Ein Bild des Baityloi von Oragiana aus der Zeit der sardischen Nuraghenkultur (noch vor etwa 1600 v.u.Z.), benannt nach den "Nuraghi", den prähistorischen Türmen dieser Insel. © User DedaloNur - http://it.wikipedia.org/wiki/File:Betile.jpg.

Ja sogar einer der frühesten Hinweise auf die Vorstellung der Menschen, dass die Seele eine vom Körper getrennte Einheit bilde, ist mit dem Phänomen der Steinverehrung verbunden. Auf der im 8. Jh. v.u.Z. zum Gedenken an den königlich-aramäischen Beamten *Kuttamuwa*

⁷ Der weitverbreitete griechische Ausdruck für Kultsteine ist "baityloi", der aus dem Aramäischen "bet-el" stammt, was soviel wie "Haus Gottes" bedeutet.

⁸ Uranos, der Himmel in Göttergestalt, schuf für den Kampf mit seinem Sohn Kronos "lebende und selbständig kämpfende" Steine.

errichteten Basaltstele fordert eine Inschrift⁹ die Trauernden auf, "dieses Steinmal festlich zu ehren", und zwar "für meine Seele, die in dieser Stele ist".

1.1.2 Südostasien

Megalithische Kulturen in dieser Weltregion sind mindestens ebenso alt, wie orientalische oder europäische. Darüber hinaus sind dort nicht wenige Kulte bis heute lebendig, und es werden auch gegenwärtig Kultsteine errichtet: in Nordostindien, im autonomen Gebiet Kwangsi (VR China), auf der Insel Luzon, in West-Indonesien, in Malaysia oder im Hochland von Kalimantan. Mehrere Tonnen schwere Steine werden u.a. zu Sepulkralzeremonien bewegt, zur Ehrung der Toten, bei Prestigefesten, zur Errichtung eines Grabes (noch zu Lebzeiten!) oder im Rahmen von Kopfjagdritualen, etwa bei den Nagas in Nordostindien.

Ein Vergleich der südostasiatischen mit den europäischen Megalithen ergibt, daß manche Kriterien, die in Europa ein Steinmal definieren, für Südostasien nicht gelten. Vor allem gehen in Südostasien die Ritualkomplexe häufig über die megalithische Verortung weit hinaus. Das geht so weit, dass auch Gräben in den Bergen oder durch den Wald, aber auch funktionale Bauten wie Bewässerungsanlagen in Reisfeldern oder Steindämme (Stauwerke an Flüssen für den Fischfang) Denkmäler im Sinne megalithischer Ritualkomplexe darstellen. Dazu sind sie auch noch Ahnendenkmäler oder Prestigezeugen für Aristokraten. Allen gemeinsam sind kollektive Arbeit, Rituale und Feste. Bedenklich mag stimmen, dass dort, wo megalithische Traditionen heute noch lebendig sind, diese durch zivilisatorische Elemente bedroht werden. So finden bei grossen Steinzugfesten Transporte oft mit Lastkraftwagen statt, oder es werden (neue) Megalithe durch bemalte Denkmäler aus Beton ersetzt.

1.1.3 Ostasien

Gläubige der japanischen Koshin Religion stellen "Koshin-tos" genannte Mahnmale in der Umgebung ihrer Wohnorte auf. Diese Steine, meist zw. 60 und 150 cm hoch, können je nach Region und Alter sehr verschieden sein, das älteste bekannte ist aus dem Jahr 1559 v.u.Z. Der Volksglaube Koshin stammt aus dem Taoismus Chinas und wurde Teil des japanischen Buddhismus. Wesentlicher Glaubensbestandteil ist, dass im Körper jedes Menschen drei "Sanshi" (Würmer) leben, die seine guten und schlechten Taten beobachten und in der Koshin-Nacht (alle 60 Tage) dem Gott Ten-Tei darüber berichten. Man schätzt die Zahl solcher in Japan vorhandener Mahnmale auf über 1.000, die Abbildungen darauf sind mit Vorliebe die auch bei uns bekannten "Drei Affen" (die nicht hören, sehen oder reden).

Die Steinverehrung ist in Japans Gegenwart auch ein soziokulturelles Phänomen. Sehr verehrt wird Jizō, die Schutzgottheit der Seelen ungeborener oder vor dem Erwachsenenalter (bei Tot- und Fehlgeburten, durch Abtreibungen) gestorbener Kinder. Jizo zu Ehren existiert in

⁹ Die vermutlich von ihm selbst angeregt wurde.

-

Japan bis heute ein Steinmalkult, der die Unterstützung der Kinder bei ihrer Erlösung zum Ziel hat¹⁰. Jizo ist weiters ein Schutzgott für Reisende, zu dem auch moderne Japaner beten.



Abb. 2: Jizo-Statues at a cemetery, Zojoji-Temple, Minato-ku, Tokyo; photo by Gorgo, © gemeinfrei.

1.1.4 Neue Welt

In Nord- und Südamerika ist die Fülle von Formen der Steinverehrung nicht geringer, im Gegenteil, die Vielfalt der Kulte reicht z.B. vom Totengedenken in Bolivien mit (lebensgroßen) steinernen Köpfen über menschenähnliche Wegzeichen der Inuit bis zu wahrhaft gigantischen Monolithen der Andenkulturen. Als außerordentlich unter diesen gelten die aufrecht stehenden und auch figurativ gestalteten Stelen der Tolteken sowie die riesigen, meterhohen Kolossalköpfe der Olmeken, die aus magmatischen Steinblöcken und ausgeworfenen Vulkanbomben modelliert wurden. Unter den kolossalen Beispielen aus der präkolumbianischen Tihuanaco-Kultur in den Anden ragen zwei besonders heraus (auf die Steinfiguren in der Arktis wird an anderer Stelle noch konkret Bezug genommen):

-

¹⁰ Die als "Wasserkinder" (mizuko) bezeichneten Abtreibungsopfer irren am steinigen Flussufer des mystischen Flusses Sanzu umher, sie wollen ins Totenreich gelangen, doch sie können ihn nicht ohne Hilfe überqueren. Die Kinderseelen schichten so lange Kieselsteine aufeinander, bis die Trauer ihrer Eltern verflogen ist. Dabei soll ihnen mit dem rituellen Setzen von Jizō-Statuen geholfen werden.

Die "Pumapunku-Stele" ist ein Monolith der Tihuanaco-Kultur, die im späten 16. Jh. in der gleichnamigen Ruinenstätte im heutigen Bolivien entdeckt wurde. Das aus aus Sandstein bestehende Steinmal ist 2,7 m groß, seine Ikonografie ist infolge starker Erosion nicht zu identifizieren. Er stellt einen sogenannten Präsentationsmonolithen dar, dem soziale Anerkennung zu zollen ist, da er die wichtigsten Zeremonialgegenstände der historischen Staatsriten zeigt. Diese sind ein Qiru (Trinkbecher der Inka für Chicha¹¹, heute "Qero") und eine Schnupftabaksdose. Ersterer ist ein in der Andenwelt typisches Trinkgefäß, das bereits in vorinkaischen Kulturen verwendet wurde.



Abb. 3: Bildsäule "La China" in Tihuanaco, Beispiel eines Präsentationsmonolithen, der die beschriebenen Attribute zeigt. Foto: Georg von Grumbkow 1876. Quelle: Collection Alphons Stübel, Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig (IfL). © gemeinfrei.

Der Monolith namens "El Gigante" ist ebenfalls eine Skulptur – genauer: war eine Stele – aus der Tihuanaco-Kultur in den peruanisch-bolivianischen Anden. Von dieser Stele ist lediglich der gigantische Kopf aus grauem Andesit vorhanden, der sich heute im Museo Lítico de Tihuanaco befindet. Der Monolith wurde, wie andere Steinskulpturen auch, rituell enthauptet. Die Zerstörung fand höchstwahrscheinlich nicht durch die Inka statt, da Tihuanaco für sie heilig war. Der gigantische Kopf (mit einer Höhe von 120 cm, Breite und Tiefe jeweils 70 cm), wird von einer bedeutsamen Ikonografie verziert. Der Körper selbst gilt als verschollen, allerdings gibt es Hinweise alter Indianer auf eine überflutete Stelle, wo der zum gigantischen Kopf gehörende Rumpf begraben sein soll. Bolivianische Archäologen halten den Monolithen El Gigante für den seinerzeit größten in diesem Kulturbereich.

¹¹ Chicha ist ein im gesamten Andenraum Südamerikas bekanntes Bier, das schon von den Inkas getrunken wurde. Durch Fermentation mit Speichel (Kauen) werden Obst und Getreide (meist Mais) vergoren.

1.1.5 Ozeanien

Wenn es "weltweit" um Steinfiguren geht (wenn auch nur in grober Übersicht), darf die Osterinsel – oder Rapa Nui in der Sprache der dort Einheimischen – nicht fehlen. Berühmtheit erlangten ja v.a. die archäologischen Stätten dieser polynesischen Vulkaninsel, die zu Chile gehört. Sie umfassen fast 900 monumentale "Moai"-Statuen aus dem 13. und 16. Jh., die menschliche Figuren mit übergroßen Köpfen darstellen, meist auf Steinplattformen (Ahus) aufgestellt. Die größte Gruppe aufrechter Moai befindet sich am Ahu Tongariki.

Wie diese Statuen gebaut wurden, ist ein bis heute ungelöstes Rätsel. Im 20. Jahrhundert bemühte man sich, die Monumente von Rapa Nui zu rekonstruieren. Viele der Steinfiguren wurde wieder aufgerichtet und restauriert. Überraschend war, dass die Statuen nicht nur Köpfe waren, sondern auch Körper besaßen, die im Laufe der Zeit von Erosionsmaterial und Erde bedeckt worden waren. Insgesamt messen sie zwischen acht und elf Metern Höhe.



Abb. 4: Die Plattform (Ahu) Tongariki ist die größte der Osterinsel. Ihre Moais wurden während der Bürgerkämpfe etwa um 1700 (v.a. gefochten um Nahrungsmittel) umgestürzt, Zerstörungen durch einen Tsunami folgten um 1960. Die Wiederaufrichtung erfolgte erst in jüngster Zeit, der schwerste der restaurierten Monolithe wiegt 86 Tonnen.



2 STEINMALE UND STEINBILDER AUS DREI LÄNDERN

2.1 Worauf der Fokus liegt

Im Rahmen der Kontakte zwischen den Freundschafts-Gesellschaften Österreich-Dänemark und Österreich-Mongolei ist uns aufgefallen, dass das Thema der Steinmale in allen drei Ländern eine Rolle spielt, teilweise sogar mit beachtlicher Aktualität. Wie es aussieht, sehen wir einerseits sehr unterschiedliche Formen oder Stile von steinernen Objekten, anderseits aber deutliche Gemeinsamkeiten in ihrer sozio-kulturellen Bedeutung und Wertigkeit. Ganz besonders interessant ist die Frage nach der Wahrnehmung in der (jeweiligen) Gesellschaft, wobei natürlich einerseits das Wissen um Steinmale in einem Lebensraum von Bedeutung ist, doch anderseits auch die Motivation gegeben sein muss, sich mit diesen zu befassen. Letzteres ist wohl davon abhängig, ob man ihnen im Alltag, im geschäftlichen Zusammenhang, als Tourist oder aus wissenschaftlichem Interesse begegnet.

Den Aktionsfeldern unserer Vereine entsprechend stehen drei Regionen zur Diskussion, in denen Steinmale historisch oder aktuell – wiewohl eingeschränkt – in jeweils besonderer Ausprägung und Funktion vorkommen:

- Die Bevölkerung der **Mongolei** kennt und ehrt die aus vielen Steinen zusammengetragenen "Ovoos"; sie haben rituelle Bedeutung, sind aber teils auch Wegweiser. Wird ein Ovoo aufgesucht oder passiert, so umrunden Reisende dieses dreimal im Uhrzeigersinn, da sie damit einem besonderen Ort ihre Reverenz erweisen. Sehr kunstvolle Steinmale sind die sogenannten "Hirschsteine", deren Bezeichnung deutlich auf die darauf bevorzugt eingravierten Tierfiguren verweist. Weitere Formen sind Petroglyphen, Steingravuren und Felszeichnungen, die mitunter Jahrtausende alt sein können.
- Im Lebensraum der Inuit (früher "Eskimos"), also am arktischen Rand der Ökumene von **Grönland bis Alaska**, stehen zahlreiche "Inuksuit" genannte steinerne Gebilde, meist aus großen, schweren Steinbrocken zu Figuren zusammengesetzt; ihre Bezeichnung bedeutet "den Menschen gleich". Ihre Funktionen sind vielfältig, sie sind Landmarken oder auch Wegweiser, weiters Kultobjekte, und sie haben "Schriftbedeutung". Sie warnen zudem vor vielerlei Gefahren, oder sie markieren Vorratsstellen und schützende Unterkünfte. Für die nomadisch lebenden Inuit haben sie nach wie vor ihre "seit jeher" bestehende Bedeutung.
- Im Alpenraum stehen seit Urzeiten paläo- und neolithische (u.a.) Steinzeichen in vielerlei Ausprägungen. Allein in Österreich schätzt man, dass hier noch über 1.000 Menhire und Lochsteine aus vorgeschichtlicher Zeit zu finden sind, vornehmlich in bergigen Teilen des Bundesgebietes. Im Unterschied zu Westeuropa ist jedoch das Wissen um die Existenz und Bedeutung solcher Kulturobjekte hierzulande wesentlich jünger, und auch die Archäologie hat sich mit dem Thema Steinmale erst in jüngerer Zeit befasst. Noch weniger bekannt sind in den Alpen gleichfalls verbreitete Felszeichnungen und -gravuren, die freilich oft durch die Verwitterung verändert oder auch zerstört werden. Bergwanderern sind letztlich noch die vielen "Stoanmandln" bekannt, die vor dem Aufkommen von Wegweisern und Farbzeichen die Markierung auf Wanderwegen und Bergpfaden darstellten.

2.2 Steinmale in der Mongolei

2.2.1 Das Ovoo

In der Mongolei werden kultische Steinhaufen angehäuft, deren Ursprung im mongolischen Schamanismus und der vorbuddhistischen Bön-Religion¹² in Tibet liegt. In der mongolischen Volksreligion (auch der anderer mittelasiatischer Völker) markieren sie Grenzen oder stellen "Schreine" dar. Diese Tradition wurde im Volksglauben fortgeführt und ist auch außerhalb der heutigen Mongolei verbreitet. Ovoos gelten sodann als Reisegottheiten und sind sehr häufig auf Gebirgspässen oder auch Berggipfeln anzutreffen. Manchmal findet man sie auch in der Nähe von Flüssen oder Quellen, sowie an wichtigen Kreuzungen.

Es wird angenommen, dass Ovoos ursprünglich Symbole für Gefallene der Kriege darstellten. Vor einem Waffengang trug jeder Krieger einen Stein auf einen Berg, und nach den Kämpfen nahmen Heimkehrer ihre Steine vom Ovoo wieder weg; der Rest verblieb für die Männer, die im Kampf gefallen waren. Ovoos bestehen aus losen Steinen, zu denen man häufig Schädelknochen von Pferden legt; Vorübergehende sind angehalten, die Steine zu vermehren. Die Steinkegel sind meist ein bis zwei Meter hoch. Sie werden gerne durch Khadags (blaue Tücher als Ehrenschmuck) oder Holzstöcke ergänzt, an besonderen Orten ziert sie oft auch ein Standartenzeichen mit Pferdehaaren. Wenn keine Steine vorhanden sind, können Ovoos auch ganz aus Zweigen oder sogar aus Erde oder Sand bestehen. In der heutigen Zeit zeigen sich manche Ovoos auch groß und aufwendig und gelten eher als Tempel denn als einfache Altäre. Sie dienen dann Schamanen oder Stammesältesten zur Anbetung des Himmels oder von Göttern.



Abb. 5: Schreinartiges Ovoo an Kreuzung. Abb. 6 (rechts): "Ovoo-Altar" mit zahlreichen Opfergaben nahe Amarbayasgalant. © R. Burger (beide Fotos).

¹² Die animistisch-polytheistische Bön-Religion trägt starke schamanische Eigenschaften samt Ahnenkult und ausgeprägter Sepulkral- und Gedenkkultur. Im 8. Jh. v.u.Z. war sie, noch vor dem Buddhismus, Staatsreligion der Tibeter. Das Wort Bön bedeutet "Wahrheit".

Mongolen glauben, dass Ovoos Reisenden Glück bringen, wenn die geforderte Zeremonie erfüllt wird; dabei können auch Wünsche vorgebracht werden. Nach den Umrundungen werden "von unten" Steine und auch verschiedene Opfergaben dazugelegt – heutzutage z.B. Süßigkeiten, Geld, Ayrag und mit Vorliebe auch Wodkaflaschen (die meisten allerdings leer). Mongolen üben diesen Brauch, der eine Art Gebetscharakter hat, besonders gerne vor langen Autofahrten. Auch bei Erreichen und Betreten neuer Territorien (Aimags) sind an deren durch Ovoos markierten Gebietsgrenzen Opfer nach wie vor üblich.

Ovoos sind auch Orte für Rituale, wie das der schamanischen "Himmelsanbetung", die üblicherweise zum Sommerende stattfindet. Die Zelebranten legen einen Ast oder Stock auf das Ovoo und binden einen blauen Khadag daran, das zeremonielle Seidentuch, Symbol für den offenen Himmel und den Himmelsgeist Tenger. Danach wird ein Feuer entzündet, es werden Speisenopfer dargebracht, und es folgen zeremonielle Tänze, Gebete und ein abschließendes Festmahl.

Ovoos dienen auch eigentlichen buddhistischen Ritualen, und zwar seit dem 16. und 17. Jh. ¹³, wie Fachleute glauben. Für die Errichtung dafür vorgesehener Ovoos und die Darbringung von Opfern verwenden mongolische Lamas allerdings viel jüngere Texte des "Erleuchteten Gelehrten" Mergen Gegeen, eines Poeten und Verfassers liturgischer Schriften im 19. Jh. Mongolische Religionshistoriker wiederum vertreten die Ansicht, dass Ovoos Schamanismus-Überbleibsel innerhalb des mongolischen Buddhismus seien. Sie dienten in der Mongolei allerdings vor dem Aufkommen des tibetischen Buddhismus lediglich als Markierungen und nicht als geweihte Stätten. Während der kommunistischen Zeit in der Mongolei war die Ovoo-Verehrung wie alle anderen Formen der Religionsausübung offiziell per Gesetz verboten. Seit dem Umbruch von 1990 hat sie sich jedoch zu einem der wichtigsten Aspekte der wiederbelebten religiösen Praxis entwickelt. Seit neuestem gehen von Bergbauvorhaben nicht zu unterschätzende Gefahren für den Bestand von Ovoos aus.



Abb. 7: Improvisiertes Ovoo aus Pferdeschädeln und Ast in Wald am Khubsgul Nuur. © R. Burger.

¹³ Damals festigte sich in der Mongolei unter Altan Khan der tibetische Buddhismus in Form der Glaubensrichtung des "Vajrayana" oder "Diamantenen Fahrzeugs".



Abb. 8: "Ovoo-Versammlung" aus Lavagestein am Ufer des Tsagaan Nuur, welches hier entlang einer tektonischen Bruchlinie in WSW-ENE-Richtung zutage tritt. © R. Burger.

Ein interessanter historischer Beleg offenbart möglicherweise sogar kontinentübergreifende kulturelle Zusammenhänge. Eine Stelle aus der "1.Rede über die Königsherrschaft" des Dion von Prusa aus dem Jahr 98, dem Jahr des Regierungsantritts Kaisers Trajans, ist ein sehr guter schriftlicher Hinweis auf eine "ovoo-ähnliche" Tradition im alten Griechenland. In diesem Redetext gibt es eine bemerkenswerte Passage (Dion I, 52-53) in der Erzählung des Autors aus der Zeit seiner Verbannung durch Kaiser Domitian auf der Halbinsel Peloponnes. Dort ist er viel zu Fuß unterwegs, wobei er sich besonders mit dem Leben und dem Wissen der Hirten beschäftigt. Dazu schildert¹⁴ er: "Und als ich von Heraia nach Pisa den Alpheios entlang wanderte, gelangte ich zwar in die Nähe der Straße, geriet jedoch, bevor ich sie erreichte, in ein von Gebüschen bewachsenes, unwegsames Gelände und stieß auf mehrere Pfade, die zu irgendwelchen Herden oder Weideplätzen führten. Da ich niemanden traf und niemanden fragen konnte, verfehlte ich den richtigen Pfad und irrte zur Mittagszeit planlos umher. Da sah ich auf einer Anhöhe eine Gruppe von Eichen, die wie ein heiliger Hain wirkten. Ich ging auf sie zu, um dort vielleicht einen Weg zu finden oder ein Gebäude. Dort sehe ich Steine, die ungeordnet aufeinander geworfen waren und aufgehängte Felle von Opfertieren und Keulen und Stöcke, offensichtlich Weihegaben von Hirten, ... "

Dion trifft dann in der Nähe dieses Ortes eine Frau, die ihm erklärt, dass es sich um eine von den dortigen Hirten frequentierte Kultstätte des Herakles handele (daher die Keulen).

¹⁴ Der altgriechische Text wurde von Ronald Burger übersetzt. Dion von Prusa (mit dem Beinamen Chrysostomos, d.i. "Goldmund") lebte von etwa 40 bis 120 n. Chr. und war griechischer Philosoph, Schriftsteller und Redner.

2.2.2 Hirschsteinmonumente

Gravierte steinerne Monumente, sogenannte "Hirschsteine", sind für die Nomaden der eurasischen Bronze- und frühen Eisenzeit charakteristisch; ihre Entstehung wird auf die Zeit vom 12. bis zum 5. Jahrhundert v.u.Z. datiert. In der Mongolei wird ein beachtliches Vorkommen von 1.300 Exemplaren angenommen, das allerdings auf den nördlichen Teil begrenzt ist, denn sie fehlen in der Gobi und auch in der Inneren Mongolei.

Hirschsteine sind Steinstelen (mongol. "Khörögzur" oder "Ritzzeichnungen"¹⁵), die figurativ mit (fliegenden) Hirschen, aber auch Schmuck, Gürteln und Werkzeugen verziert werden. Sie sind zwischen ca. 0,5 und 3 m hoch und besonders in der Sayan-Altai Region (Nordmongolei bis Südsibirien) und bis nach Xinjiang in Westchina verbreitet. Ihre Entstehung wird mit etwa 1000 v.u.Z. angesetzt, ihre Schöpfer waren wohl bronzezeitliche Nomaden. Bisher wurden an die 1.000 solcher Steine entdeckt, davon über 700 allein in der Mongolei. Bevorzugt stehen Hirschsteine auf Gräberfeldern in der Umgebung großer Gräber. Die Wurzeln dieser Artefakte werden wohl in der "eurasischen" Tradition gesehen, Steine isoliert und auch auf Hügelgräbern aufzurichten.

In den Hirschsteinen zeigt sich eindrucksvoll ein Ergebnis der von frühen eurasischen Reitervölkern entwickelten Kunst der Steppenbewohner. Den nomadischen Hirten und Viehzüchtern war ein "Tierstil" bei bildenden Kunstwerken nicht fern, da sie ja Jäger- und Reiterstämmen angehörten. Historiker betonen dazu den Einfluß der Skythen, der zur Entwicklung eines sogenannten "skytho-sibirischen Tierstils" führte, welcher zwischen dem 8. und 3. vorchristlichen Jahrhundert im eurasischen Steppenraum entstand. Für diese frühe Kunst sind Zeichnungen von Hirschen mit gewaltigem Geweih und "im fliegenden Galopp" typisch, doch auch andere Tiere (Steinbock, Wildziege, Kulan, Thaki, Raubkatzen) und auch geflügelte Fabelwesen werden häufig auf den Flachreliefs abgebildet. Nach Formen und künstlerischer Gestaltung ordnet man die Hirschsteine in drei Kategorien und unterscheidet so (ältere) "westasiatisch-europäische", weiters der Sayan-Altai-Region zugehörige, sowie klassisch-mongolische (jüngere) Steinmale.

Die bedeutende Fundstätte von Uushigijn Ovor¹⁶ liegt an den Hängen der Khangai Berge in der zentralen Mongolei. Die Monumente sind bis zu vier Meter hoch, sie sind direkt in den Untergrund eingesetzt, stehen einzeln oder auch in Gruppen, sie schließen dabei meist größere Grabhügel oder Tumuli mit ein und gelten auch als Opferaltäre. Über die rituelle Funktion der Objekte von Uushigijn Övör hinaus kommt ihrer Anordnung möglicherweise auch noch eine astronomische Bedeutung zu.

¹⁵ D.i. keine Übersetzung. Das mongol. Wort "xoporaypar" bedeutet Bildnis oder Porträt. Häufig auftauchende willkürliche Transkriptionen (in diesem Fall z.B. "khirigsuur") erschweren die Suche nach dem wirklichen Sinngehalt oft stark

¹⁶ Sie wurde zusammen mit drei weiteren Fundstätten im Jahre 2023 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten eingetragen.



Abb. 9: Das Megalithskulpturenfeld von Uushigijn Ovor mit Hirschsteinen, nahe Mörön gelegen, dem Hauptort des Khubsgul Aimags. Autor Aloxe (Alix Guillard), © Free Art License.

Der "klassische" Hirschsteintyp zeigt mehrere übereinander gravierte Hirschfiguren mit stark stilisiertem Geweih am Rücken, dünnen Beinen, großen, runden Augen und in die Länge gezogenem Maul (Abb. 10, 13). Am oberen Ende erscheint häufig ein runder Kreis als Sonne (Abb. 12), am unteren Rand sieht man Gerätschaften und manchmal auch den Jäger. Weiters können die Hirsche durch andere Tiere (z.B. Steinböcke) ersetzt sein. Insgesamt gelten sie als die bedeutendsten erhaltenen Bauwerke der eurasischen bronzezeitlichen Nomadenkultur, die sich während des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. entwickelte und dann langsam verschwand. Archäologische Arbeiten in darunter liegenden Gräbern zeigten deutlich skythische Einflüsse.



Abb. 10, 11, 12, 13: Die Vielfalt der Hirschsteinmonumente am Uushigijn Ovor ist eindrucksvoll.

Den Zweck von Hirschsteinen versuchen mehrere Theorien zu erklären. Diesen zufolge existieren sie nicht isoliert, sondern sind im allgemeinen mit anderen Steinmonumenten verbunden. Der Boden um solche Steingruppen gibt häufig Spuren von Tierresten (Pferden) frei, menschliche Überreste werden dabei jedoch nicht gefunden. Hirschsteine dürften daher keine eigentlichen Grabsteine sein, wiewohl Opferreste evtl. auch einen religiösen Zweck andeuten, etwa für schamanische Rituale. Das Vorkommen von Kreisgravuren (am oberen Rand) oder stillsierten Waffen, etwa Dolche im Gürtel (am Fußende) führt Archäologen zu Spekulationen, die Steine könnten einen vergeistigten menschlichen Körper darstellen, z.B. den eines Kriegers. Auch die Anordnung der Steine in Mustern (wandbildend, in Kreisen) könnte auf eine sepulkrale Bedeutung oder auf Ritualorte verweisen. Ein 1856 nahe Ulan-Ude (Autonome Region Burjätien) gefundener Hirschstein aus dem 6. oder 7. Jh. v.u.Z. – der sog. "Ivolga-Stein" – zeigt Gravuren von Rentieren, aus deren Platzierung (samt weiteren Zeichen) geschlossen werden kann, dass es sich um das Denkmal für einen Kriegsherrn hoher Abkunft handelt, für den an diesem Ort Bestattungsriten erfolgten¹⁷.

Doch auch **Steine und Tafelgräber mit menschlichen Motiven** sind in der Mongolei vielerorts zu finden. Sie sind im Unterschied zu Steinsetzungen mit Tiermotiven, die z.T. aus früher skythischer Zeit stammen (etwa 3.000 Jahre v.u.Z.), wesentlich jünger und stammen oft aus der Zeit um 300 v.Chr. bis 100 n.Chr. (der Epoche der Hunnen). Eine solche Stätte liegt am Rand des Khustain-Nationalparks und zeigt Statuen von Familienmitgliedern und getöteten Feinden, letztere als Sklaven verstorbener Krieger im Jenseits (Abb. 14).



Abb. 14: Sepulkraler Gedenkort mit zahlreichen "Menschensteinen" am Rand des Khustain-Uul Nationalparks 80 km westlich Ulaanbaatar; vermutlich Begräbnisstätte eines mongolischen Familienverbandes. © Abb. 10-14: R. Burger.

¹⁷ Nach einer 1954 veröffentlichten Studie von Aleksey Okladnikov über diesen Stein, der im Irkutsker Historischen Museum ausgestellt ist. Vitaly V. Volkov wiederum identifizierte 1981 in seiner Studie zwei kulturelle Traditionen als Hintergrund der Hirschsteine. Skulpturen im östlichen Verbreitungsgebiet seien mit Friedhöfen verbunden, die aus Gräbern mit Platten über dem Boden bestehen. In anderen Regionen ihres Vorkommens bilden sie (traditionelle?) kreisförmige Strukturen, was auf eine rituelle Funktion hinweist.

Manche Monumente sind dazu noch mit einem (meist blauen) "Khadag" geschmückt, was belegt, dass sie auch in der Gegenwart religiöse Bedeutung haben. In der alttürkischen Zeit entstehen auch die ersten Steinmonumente mit z.T. sehr ausführlichen Inschriften, wie etwa die Stele des Bilge Qagan (716-734) mit Beschreibung der persönlichen Laufbahn sowie seiner Leistungen als Herrscher, in alttürkischer Sprache in "Ich-Form" erzählt.



Abb. 15: "Menschenstein" im Talbecken von Sagsay westlich von Ölgiy auf einer Schwemmterrasse. © F. Greif.

Der Menschenstein in Abb. 15 konnte von ÖMG-Exkusionsteilnehmern im Jahr 2013 im Becken von Sagsay, in der westlich von Ölgiy gelegenen Altairegion, besichtigt werden. Er steht auf einer Schwemmterrasse unmittelbar neben der Abbruchkante eines Gebirgsbaches und hat bislang den Naturgewalten standgehalten. Nach den dargestellten körperlichen Attributen kann man auch annehmen, dass es sich möglicherweise um das Steinmal eines Fruchtbarkeitskultes handelt.

Welch territoriale Verbreitung – und so auch kulturhistorisch weiträumige Bedeutung – die hier beschriebenen Monumente besitzen, zeigt sich in vergleichbaren Artefakten im Raum Südrusslands bis über den Südlichen Bug in der Ukraine, in der Dobrudscha in Bulgarien und sogar bis an die Elbe in Tschechien und im Osten Deutschlands. Hirsche und Rentiere erscheinen auch hier als zentrale Figuren eines eurasischen Schamanismus; die Art der Darstellung, besonders der Geweihe, verweist auf skythische Nomaden. Typische ist auch die Beigabe von Hirschgeweihen in verschiedenen Gräbern Nordeuropas.

Eine Besonderheit aus mongolischer Zeit ist die Darstellung der Schildkröte in Form eines Steinmonuments, wobei dieses selbst nur als Sockel für eine eingesetzt Steinstele mit einer Inschrift diente. Die Bedeutung der Schildkröte als Fundament wird von ihrer symbolischen

Bedeutung hergeleitet, welche Mongolen dem Krötenbauch als Erdboden und ihrem gewölbten Panzer als Himmelsgewölbe zuschreiben.



Abb. 16: Monument vor dem Nordtor des Klosters Erdene Zuu, ursprünglich Steinmal-Fundament für eine Inschrift der Bestimmung von Kharkhorin als Hauptstadt des Mongolenreiches. © R. Burger.

2.2.3 Felszeichnungen und -gravuren

Sogenannte **Petroglyphen**, in Stein gearbeitete Felsbilder, Zeichnungen, Bildgeschichten oder andere, auch mystische Botschaften aus prähistorischer Zeit sind in vielen Regionen der Mongolei an Felsformationen und steinernen Bergflanken zu finden. Sie entstehen, anders als gemalte Felsbilder (wie in Frankreich oder Spanien), durch Eintiefungen in den Untergrund, die mit geeigneten Werkzeugen und Techniken zustandekommen. Petroglyphen sind weltweit verbreitet (außer in der Antarktis), existieren seit Jahrzehntausenden (in Europa rund 25.000 Jahre) und sind so früheste künstlerische Äußerungen des Homo sapiens. Folgende drei Grundtechniken wurden zur Herstellung von Petroglyphen angewandt:

- durch Gravieren (oder Ritzen) mittels eines harten Gegenstandes oder Werkzeugs werden Linien in das Gestein eingetieft;
- durch Schaben (oder Abschleifen) entstehen Vertiefungen von Flächen, die Figuren oder Zeichen ergeben, welche anschließend auch gefärbt werden können;
- schlagende oder klopfende Bewegungen durch Picken (nach der Fressmanier des Federviehs), auch Punzen genannt, ergeben ebenfalls eingetiefte Linien oder Flächen; diese Methode wird als die älteste angewandte künstlerische Arbeitsform angesehen.

Felszeichnungen in großer Zahl findet man in den Aimags Khovd (Nordwesten), in Bayankhongor und Uvurkhangai (mittlerer Süden) sowie in der südlichen Wüste Gobi und im

Gobi-Altai. Besonders eindrucksvolle Kulturzeugen dieser Art findet man jedoch im mongolischen Altai, und zwar im Regierungsbezirk Bayan Ölgiy an der mongolischen Westgrenze. An vielen Standorten sind hier mehrere 1.000 (!) Felsbilder¹⁸ erhalten, die sich über mehr als 15 km Länge erstrecken, darunter die großartigen Petroglyphen von Tsagaan Salaa. Die Entstehung dieser Felszeichnungen wird von Archäologen bis zurück in die Altsteinzeit datiert. Die Petroglyphen im mongolischen Teil des Altai-Gebirges, welche außer Tsagaan Salaa-Baga Oigor auch die Gebiete von Aral Tolgoi und am Oberen Tsagaan-Gol umfassen, wurden 2011 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Von diesen Standorten stammen auch die Bildbeispiele der Abb. 17 und 18. Moderne Methoden der Archäologie – besonders die Radiokarbon-Datierung – machen auch eine genauere zeitliche Einordnung der Entstehung von Felszeichnungen möglich:

- Früheste Bilder stammen aus der Zeit zwischen Spätpleistozän und frühem Holozän (ca. 11.000 bis 6.000 Jahre v.G.¹⁹) andauerte, als sich die Paläoumwelt von trockener zu bewaldeter Steppe wandelte und die Täler einen idealen Lebensraum für Jäger boten.
- Spätere Darstellungen (Mittelholozän, ca. 6.000 bis 4.000 Jahre v.G.) widerspiegeln die allmähliche Wiederherstellung der Steppenvegetation in diesem Teil des Altaigebirges und das frühe Aufkommen der Viehzucht als wirtschaftliche Grundlage der Gesellschaften.
- Petroglyphen aus der frühnomadischen (skythischen) Periode vor 1000 v. Chr., somit im späten Holozän, zeigen den Übergang zum Reiternomadismus.
- In den jüngsten Bildern zeigt sich die Herausbildung einer pferdegestützten nomadischen Lebensweise ab dem frühen 1. Jahrtausend v. Chr., also in skythischer und auch in nachfolgender türkischer Zeit (7. und 8. Jh. n. Chr.).



Abb. 17: Petroglyphen im Altaigebirge, Tal des Tsagaan-gol; © AyanTravel (unverändert), CC-BY-SA-4.0

sondern "v.G." wurde generell als "vor 1950" definiert.

_

¹⁸ Manche und durchaus seriöse Reiseberichte beziffern die Anzahl der Bilder sogar mit mehr als 10.000. ¹⁹ Die Abkürzung steht für "vor der Gegenwart" (im Englischen wird für "Before Present" das Kürzel BP geschrieben); sie ist eine Angabe des Bezugspunkts für Altersangaben, die auf der Methode der C₁₄-Datierung basieren. Für die Archäologie ist dies jedoch keine relative Angabe, die auf dem aktuellen Datum basiert,

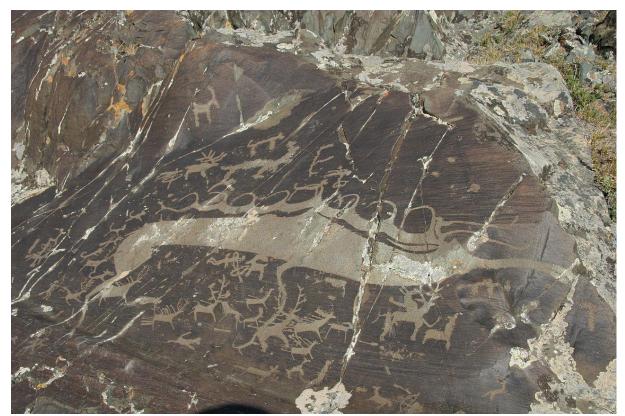


Abb. 18: Die Felswände von Tsagaan Salaa im mongolischen Altai tragen tausende z.T. sehr kunstvoll ausgeführte Petroglyphen (skythischer Ursprung); © Altaihunters (unverändert), CC BY-SA 3.0

Funktion und Aussagen der Steingraphiken, von Figuren oder des jeweils dargestellten Geschehens, und auch eine eventuelle Bedeutung der Petroglyphen als mögliche Zeichen für rituelle Orte – oder "schamanische Kraftplätze" – lassen sich freilich nirgendwo ablesen. Am ehesten könnte man noch im letzteren die Motivation der Künstler vermuten. Immerhin aber sind viele dargestellte Tiere an ihren Attributen oder Waffen gut erkennbar, ebenso die Menschen, welche auf den Bildern reiten, jagen, kämpfen oder fallen, dazu ihre Geräte und Waffen, deutlich Bogen und Pfeile und auch das Lasso der Nomaden. Das macht Petroglyphen jedenfalls zu einer wertvollen Form von erhalten gebliebenen Erzählungen aus älteren und sehr alten Epochen der Menschheitsgeschichte.

Der 662 km² große Altai Tavan Bogd Nationalpark mit seinen "Fünf heiligen Bergen" (der höchste ist der Khuiten Bogd Uul mit 4.374 m) liegt unmittelbar an der Westgrenze der Mongolei und grenzt an China, Russland und mit 40 km Abstand "fast" an Kasakhstan. In den benachbarten Regionen dieser Länder findet die Verbreitung von Petroglyphen und Felsbildern eine Fortsetzung. Zahlreiche Fundstücke aus diesen Gebieten haben gleichfalls Eingang in die Listen des Weltkulturerbes der UNESCO gefunden.

Teilnehmer der schon genannten Exkursion der ÖMG im Jahr 2013 konnten im Nationalpark um den Viertausender Tsambagarav Uul (4202 m, im näheren östlichen Umfeld von Ölgiy), auch einige bildhafte Petroglyphen betrachten (siehe das Beispiel in Abb. 19), die offensichtlich aus sehr alter Zeit stammen. Sie sind in 2.500 m Seehöhe an der Schattseite

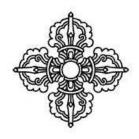
einer Bergflanke gelegen, vor zehn Jahren (noch?) ohne jeden Hinweis und auch ohne jede Sicherung durch eine kulturverwaltende Behörde in Aimag, Sum oder Bagh.

Aus den Darstellungen auf Felsen lassen sich freilich kaum in sich geschlossene Geschichten ableiten, dennoch erzählen sie uns viel über das Leben in längst vergangenen Zeiten, was die Menschen an Wichtigem bewegte, und mit einem gewissen Einfühlungsvermögen lassen sich auch ihre körperliche Verfassung, vielleicht sogar die geistige erahnen. An der Stellung von Gestalten und ihren Attributen sind mitunter Gesellschaftsmerkmale erkennbar, deutlich auch individuelles wie auch gemeinschaftliches Handeln der Menschen von damals, und es



Abb. 19: Felszeichnung im Tsambagarav Uul Nationalpark schildern Jagdszenen; © F. Greif.

erscheinen hier und dort auch Zeichen einer Glaubenswelt, soweit solche für die Künstler darstellbar waren. Alle Besucher sind von diesen Bildern zutiefst beeindruckt, denn sie betrachten nicht weniger als die ältesten der von unseren Vorfahren an uns übermittelten Botschaften, die wir dort in einem "steinernen Buch" lesen können.



2.3 Steinmale in der grönländisch-kanadischen Arktis

2.3.1 Grönland – politisch europäisch, kulturhistorisch amerikanisch

Die Kooperation der beiden Freundschaftsgesellschaften Österreich-Mongolei und Österreich-Dänemark beabsichtigte zunächst, das Thema Steinmale nur auf der Insel Grönland²⁰ zu betrachten, die ja eines von drei "Ländern" der "Reichsgemeinschaft Dänemark" ist. Sie ist zugleich ein großer Teil der Arktis, die von den nördlichen Rändern Nordamerikas, Asiens und Europas gebildet wird, der nördlichen Peripherie der "Ökumene" unserer Welt.

Seit der Mensch die Erde besiedelt ist diese Insel 2.000 und mehr km von Europas Küsten entfernt, denn seit dem Erdmittelalter, also seit ~200 Millionen Jahren, driftet sie von Europa weg mit der nordamerikanischen Scholle nach Westen. So erreichte der Mensch Grönland vom kanadischen Schild aus viel leichter und daher wohl früher, als aus Europa, nämlich über die Inselbrücke des arktischen Archipels. Da demnach die Besiedlung der Küsten Grönlands ursprünglich von dort erfolgte, gehören auch seine Ureinwohner ethnisch zur "Eskimo-Aleuten-Familie". Bei unserer Suche nach Beispielen von Steinmalen stellte sich bald heraus, dass in Grönland allein praktisch nur ein Teil der Formen vorkommt und wenig einschlägige Literatur verfügbar ist. Grönländische oder dänische Unterlagen zu Geschichte und Archäologie der Steinmale sind kaum zu finden. Aus diesem Grunde haben wir den Blick auf die kanadische Arktisregion (teils auch auf Alaska) ausgeweitet und Erkenntnisse von dort mit einbezogen, da sich die Sachverhalte in beiden Territorien sehr ähneln.

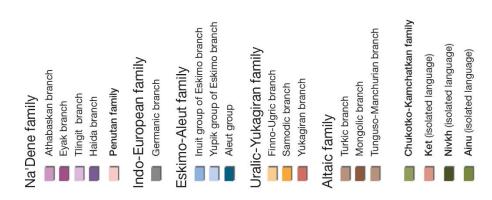
In der Arktis leben nun (je nach Abgrenzung im Süden) bis zu 4 Mill. Menschen, von denen etwa 12% indigenen Gruppen angehören, d.s. insgesamt rund 500.000 Individuen. Von 57.000 Bewohnern Grönlands sind 90% Inuit, immerhin 10% der arktischen Urbevölkerung. Ethnisch gehören auch sie zum "Inuit-Zweig der Eskimo"²¹, und die Steinmale der Grönländer und der kanadischen Inuit sind nach allen Gesichtspunkten identisch. Wir haben daher auch kanadische Unterlagen (Literatur, Bildmaterial) verwendet, da sich besonders das Museum of Inuit Art (MIA Toronto) dieser Volkskunstform widmet und interessantes Material bereitstellt. Allein der Informationstext "Let's talk about Inuksuit!" von Karolina Tomaszewska (Entwicklungsbeauftragte des MIA), ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür.

²⁰ "Kalaallit Nunaat" – so der grönländische Name dieses selbstverwalteten Territoriums – ist autonomer Bestandteil des Königreichs, das dänische Grundgesetz aus 1953 bildet seine Verfassung, die Staatsform ist eine parlamentarische Demokratie mit dreigeteilter Staatsgewalt. Die seit 2009 gültige Selbstverwaltung Grönlands erledigt den Großteil ihrer Regierungsaufgaben selbst, nicht aber Außenpolitik und Verteidigungspolitik. Das Land ist jedoch Teil der NATO.

Die Wirtschaft Grönlands ist wenig diversifiziert. Zum BIP trägt der Primärsektor 12% bei, Gewerbe und Industrie 9%, die Hälfte jedoch der tertiäre Sektor. Früher war die Jagd ausschließliche Lebensgrundlage der Inuit. Traditionelle Beutetiere waren Robben, Wale, Eisbären, Rentiere, Füchse, Hasen und Vögel. Die Jagd ist weiterhin ein bedeutender Teil der grönländischen Kultur und hat vor allem in Nord- und Ostgrönland Versorgungsbedeutung. Es jagen etwa 1.900 Berufsjäger und 5.000 Freizeitjäger. Die Fischerei kam in Grönland erst zu Beginn des 20. Jh. auf und war als Dorschfischerei bis 1970 bedeutend. Danach begann die Phase der Krabbenfischerei, die bis heute Hauptgrundlage der grönländischen Exporte ist.

²¹ Nach Hugo Ahlenius, UNEP-GRID-Arendal (United Nations Environment Programme-Global Resource Information Database).

Die Völker der Arktis



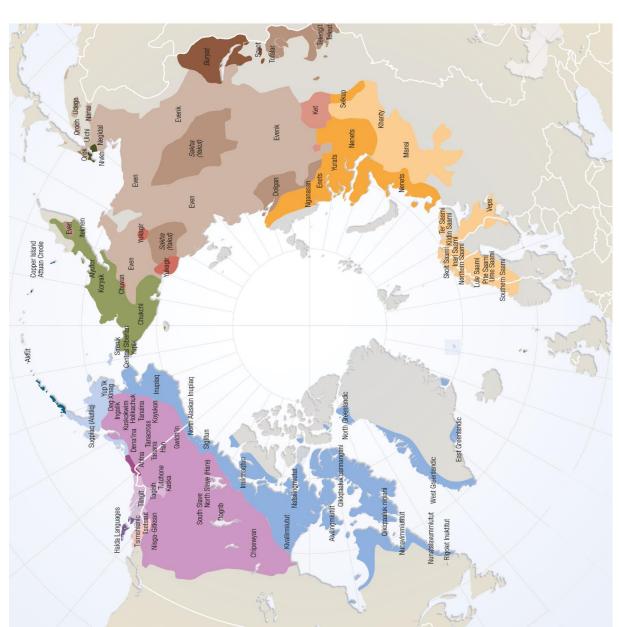


Abb. 20: Die Stammesgruppen der arktischen Völker. Quelle: Hugo Ahlenius/UNEP-GRID-Arendal, verfügbar auf der Webseite des Deutschen Umweltbundesamtes (Themenblock Arktis).

2.3.2 Die Steinfiguren "Inuksuit"

Inuksuit (Einzahl Inuksuk) sind Figuren aus Steinbrocken, die im arktischen Lebensraum von Kanada und Grönland aufgestellt wurden. Die Bedeutung von Inuksuk (von "inuk"=Mensch) ist "in der Eigenschaft eines Menschen handeln". Es gibt sie seit 2.000 und mehr Jahren, und sie helfen den Menschen, in der arktischen Umgebung zu überleben, wo die Natur wenig Orientierung bietet. Sie dienen weiters auch der Verständigung der Menschen untereinander und sind fester Bestandteil der Inuit-Kultur. Ein Inuksuk ziert seit 2009 auch die Flagge des kanadischen Inuit-Territoriums Nunavut²².

Die zu Figuren auf- und nebeneinander geschichteten Steine tragen zumeist eine Patina von gleichfalls uralten Flechten. Historisch bewanderte ältere Inuit erzählen, dass viele Inuksuit von ihren Vorfahren zur Zeit der Thule-Kultur (1000 bis 1800 n.Chr.) errichtet wurden. Andere aber seien viel älter und stammten von den Leuten, die vor der Inuit-Besiedlung das "Land für diese unsere Ahnen vorbereitet haben". Gemeint sind damit Menschen der Dorset-Kultur, "Tunit" genannt, die etwa von 500 vor bis 1000 nach Chr. hier lebten und jagten. Doch es stellen auch die heutigen Bewohner (noch oder wieder) Inuksuit an Standorten in der Landschaft auf, die sie aus bestimmten Gründen kennzeichnen wollen.

Formen und Gestalten der Inuksuit sind vielfältig. Bei ihrem Aufbau werden drei Arten von Steinen verwendet: rundliche Felsbrocken, die zu Pyramiden oder Kegeln gehäuft werden, flache, ziegelartig stapelbare Steine, die sich zum Bau schlanker Gebilde eignen, sowie "ausdrucksvolle" größere Felsbrocken, die monolithisch wirken sollen. Das Material wird sorgsam und passend ausgewählt, es werden auch Tierknochen eingebaut oder das Steinmal mit Jagdtrophäen oder Tierschädeln gekrönt. Die Formgebung ist jedoch nicht zufällig, sondern sie passt sich der Landschaft oder dem Zweck an, stellt also quasi eine Schrift in freier Natur dar. Das erklärt, dass die Inuksuit oft auch Bezeichnungen tragen, die entsprechende Hinweise geben, wie etwa "Sei vorsichtig!" oder "Gefährlicher Ort!" oder auch "Geh diesen Weg!" Der Sinn läßt sich dabei unmittelbar von der Form des Inuksuk ableiten.

Es sind fünf Formtypen, nach denen Inuksuit typisiert werden können:

- Einzelne, aufrecht stehende Felsblöcke sind Erinnerungszeichen genannt "Nalunaikkutaq", d.i. "einer, der geistige Verwirrung aufhebt";
- liegende Zeiger in Pfeilform sind Richtungsweiser oder "Tikkuuti" ("Kompassnadel"), oder auch "Turaarut", das bedeutet "zeigt auf ein Ziel";
- eine hohe Pyramide aus rundlichen Steinen ist ein "großer Inuksuk", der weithin sichtbar sein soll;
- weiters gibt es auch individuell gestaltete Steinmale, zur Übermittlung von Nachrichten oder Hinweisen, etwa auf geschützte Plätze, Lager oder Jagdchancen betreffend;
- letztlich gibt es aber auch und sie sind besonders eindrucksvoll eine Steinfigur mit Kopf, Rumpf, Armen und Beinen, genannt "Inunnguaq", das bedeutet "wie eine

²² Nunavut ist eine Region im Norden Kanadas, sie umfasst eine Fläche von 2,1 Mill. km², ihre etwa 39.000 Bewohner besitzen einen besonderen Rechtsstatus.

menschliche Gestalt". Genau genommen ist dies im Sinne der Definition aber kein wirklicher Inuksuk, denn dieses Steingebilde agiert ja nicht "anstelle" eines Menschen, sondern stellt gleich eine menschliche Figur als Ganzes dar. Sie sind auch jüngsten Ursprungs (kaum mehr als hundert Jahre) und sollten – so wird erzählt – Walfängern anzeigen, wo sich Eskimos aufhielten.



Abb. 21: Inuksuk Point (Inuksugalait, "where there are many Inuksuit"); Inuksuk Point, Foxe Peninsula (Baffin Island), Nunavut, Canada; © by Ansgar Walk, CC BY-SA 2.5.

Die Funktionen der Inuksuit, zu denen sie errichtet wurden, haben sich seit Jahrhunderten kaum verändert. Sie dienen Reisenden als Wegweiser, sind Landmarken zum Wiederfinden von Vorratsstellen, Warnhinweise auf gefahrvolle Plätze, oder sie erinnern an besondere Orte und ungewöhnliche Ereignisse. Bei der Karibu-Jagd der Eskimo mit Pfeil und Bogen in Nordkanada hatten Inuksuit die Funktion, die Tiere in jene Richtung zu lenken, wo die Jäger getarnt auf sie warteten. Fundorte mit 200 und mehr Inuksuit weisen darauf hin, dass dort Jäger zwischen den Steinsetzungen dem Wild auflauerten und so relativ leicht Beute machen konnten. Inuksuit waren dort also in Wirklichkeit ein für das Überleben der arktischen Jäger und Sammler notwendiger Wirtschaftsfaktor.

Die Steinmännchen haben sodann auch vielerlei Markierungsfunktionen und verweisen auf bedeutende Sachverhalte. Ein Inuksuk mit zwei getrennten Beinen an einem Ufer zeigt einen befahrbaren Kanal an, ein Steinmal an einem See verweist auf einen guten Fischgrund an der markierten Stelle, die so weit im See liegt, wie die Figur vom Ufer entfernt ist. Inuksuit dienen weiters als "Helfer" bei der Jagd auf Rentiere, sodass auch kleine Jägergruppen v.a. im offenen Gelände schnelle Huftiere erlegen konnten. Dafür bekommen die Steinfiguren "Haare" aus Rentierflechte und wirken dann wie "Treiber" auf die aufgescheuchten Karibus, die so auf die Rotte der Jäger zugetrieben werden.

Daneben sind auch einzelne Inuksuit bekannt, denen **spirituelle Wirkungen** zugeschrieben werden, doch ist wenig über ihre mythische Bedeutung überliefert, die sie in alten Zeiten sicherlich hatten. Generell sind Inuksuit Denkmäler des Wissens, Denkens und Handelns der Menschen vergangener Zeiten, und sie gelten den Inuit auch als Mahnzeichen der Ahnen für ihr heutiges Tun und Lassen in der Welt. Von "menschenähnlichen" Inuksuit nehmen Ethnologen an, dass es ihre Aufgabe war, "ihrem Land" (Nunavut) dafür zu danken, "dass es sich den Eskimos mit reicher Jagdbeute geöffnet hat".

Hinsichtlich Gedenkkultur und Zeremonien stehen Inuksuit in einer gemeinsamen Tradition mit Menhiren in Europa und den Hirschsteinen der Mongolen. Sie dienen der kollektiven Erinnerung an Anführer des Stammes, an geliebte Menschen, und sie können auch mythologischen Gestalten zugeordnet sein. Besonders aber verändern sie sehr bewusst das Landschaftsbild, indem sie an markanten Orten menschliche Zeichen setzen. Die Größe der Artefakte und das Gewicht der Steine erforderten bei den Steinsetzungen jedoch auch die Zusammenarbeit vieler Menschen, was neben dem rituellen oder zeremoniellen Charakter ganz sicher auch für den sozialen Zusammenhalt eine bedeutsame Rolle spielte.

Doch der Denkmalcharakter der Steinfiguren, wie auch ihre semantische Bedeutung, die sie als eine "vorschriftliche" Art von lesbaren Zeichen haben, werden gefährdet, weil laufend und immer mehr neue Steinsetzungen durch kulturfremde Besucher (speziell in kanadischen Regionen) erfolgen. In dem dortigen offenen, baumfreien und nur durch sanfte Landschaftsformen geprägten Gelände identifizieren sich die Erbauer offensichtlich mit den aufgerichteten Steinen und schaffen sich damit "ihren Platz" in der Landschaft. Doch so wird nicht mehr, wie früher, durch kollektive Arbeit eine eigene Welt der Inuit geschaffen, sondern durch den Bau vieler neuer Steinfiguren werden in Gebieten mit prähistorischen Inuksuit deren Funktion und auch das echte historische Landschaftsbild "verfälscht".

2.3.3 Felsbilder und Steingravuren in der Arktis

Geoglyphen und Petroglyphen mit ihren Botschaften und Informationen gehören zu den ältesten künstlerischen Äusserungen vergangener Kulturen. Es wurden Tiere, Figuren oder abstrakte Muster geschaffen, oftmals sogar in riesenhaften Dimensionen, wie z.B. die berühmt gewordenen sogenannten "Nazca-Linien" in Peru. Warum diese bereits vor Jahrtausenden in den Untergrund gescharrt oder gegraben wurden, wird vielfältig hypothetisch gedeutet, ist jedoch bis heute weitgehend unbekannt.

Doch die Nazca-Linien in den Anden sind keineswegs die einzigen solcher Geoglyphen. Verschieden große Bodenbilder entdeckte man auch in anderen Teilen Amerikas, in Asien und in Europa. Beispiele dafür sind etwa 450 Geoglyphen im brasilianischen Amazonas-Bundesstaat Acre, oder an die 250 bis zu 8.000 Jahre alte Steinwälle in Kasachstan, und auch ein 200 m messender Elch im Bergland bei Tscheljabinsk (Sibirien). Für Europa gilt das Weiße Pferd von Uffington (Südengland) als das berühmteste Bodenbild, eine Geoglyphe aus weißen Linien, die durch Abtragen der Grasnarbe bis auf den hellen Kalkuntergrund entstanden ist. Ihr Alter wird auf rund 2.500 Jahre geschätzt.

Vermutlich gab es in Grönland – wie aus kanadischen Regionen bekannt – gleichfalls graphische und andere Steinbearbeitungen (urzeitlichen oder jüngeren Ursprungs), wenn auch viel weniger als in Europa oder Mittelasien. Wohl aber existiert dort heute – vielleicht "wiederum" – eine solche Kunstform, und zwar in Qaqortoq in Südgrönland. Dieser Ort wurde 1775 vom dänischen Fellhändler Anders Olsen gegründet und hieß anfangs zu Ehren der damaligen dänischen Königin "Julianehaab". Die Stadt zählt über 3.200 Einwohner, ist das Bildungszentrum Südgrönlands, hat als größte Arbeitgeber eine Werft und die einzige Gerberei des ganzen Landes. Bedeutendste Attraktion jedoch ist die nahe Insel Uunartoq mit ihren warmen Quellen von 36°C, die Grundlage eines Badetourismus wurde.

Während nun in Grönland offenbar kaum historisch alte Petroglyphen entdeckt wurden, gibt es in der arktischen Region der Neuen Welt durchaus eindrucksvolle Funde. In Kanada werden diese urgeschichtlichen Schätze im System der sogenannten Provincial Parks geschützt und verwaltet. Besonders bemerkenswert darunter sind rund 300 teils realistische, teils abstrakte und symbolische Zeichnungen von Menschen und Tieren auf 250 m² weißem Marmor bzw. Kalksilikatfels²⁴, die im Peterborough Petroglyphs Park, Ontario, entdeckt wurden. Auch Hunderte weitere Felsritzbilder wurden identifiziert, sie sind jedoch aufgrund von Verwitterung und (graphischer) Überlagerung nicht mehr deutbar. Die Entstehungszeit dieser Steinschnitzereien wird zwischen 900 und 1100 n.Chr. vermutet.



Abb. 22: Cast of petroglyphs (Umriss eines Bootes) im Learning Center des Petroglyphs Provincial Park von Woodview, Ontario, Can.; © Foto by D. Gordon E. Robertson, CC BY-SA3.0

Abb. 23: Petroglyph PP 02 (Jagdszene oder mythisches Wesen) im Petroglyph Parc District von Nanaimo, Vancouver Island, Brit. Columbia, Can. © Foto by Redonebird, CC-BY-SA 3.0/de

Eine weitere Fundstelle ist ein 1,8 ha großer Provincial Park im District Nanaimo auf Vancouver Island (Prov. British Columbia). Auch hier zeigen über 1.000 Jahre alte Felsgravuren im Sandstein²⁵ zahlreiche Symbole und Figuren mit menschlichen und tierischen Umrissen und auch von mythologischen Seewesen.

²³ Berichte darüber oder Erläuterungen würden intensivere Recherchen – wohl an Ort und Stelle – erfordern, die Kontaktaufnahme mit dem Museum in Qaqortoq blieb einstweilen ohne Ergebnis.

²⁴ Als Urheber wird die First Nation der "Anishinabe" angesehen, die diese Stätte "Kinoomaagewaabkong" nennen, was sinngemäß "Die lehrenden Steine" bedeutet.

²⁵ Diese Arbeiten werden hauptsächlich der First Nation der "Snuneymuxw" zugeschrieben.

Für unsere Betrachtungen von besonderem Interesse sind jedoch die am "Petroglyph Beach" nahe der Stadt Wrangell im südlichen Alaska aufgefundenen Steingravuren. Der Strand erhielt den Namen von etwa 40 Artefakten, welche Augen, Totemtiere oder geometrische Muster zeigen. Man schätzt, dass sie vor mehr als 8.000 Jahren an Ort und Stelle in Felswände und -blöcke gemeißelt wurden. Die meisten Petroglyphen sind am Strand und im Bereich der mittleren Gezeitenmarke zu finden und kommen bei Ebbe zum Vorschein. Das läßt annehmen, dass zur Zeit ihrer Entstehung der Meeresspiegel niedriger war²⁶. Die meisten Artefakte findet man in der Nähe von Lachsflüssen oder Siedlungsplätzen.



Abb. 24: Petroglyphen nahe Petersburg auf Mitkof Island, gelegen in der Inselwelt des Alexander Archipels in Alaska; © eigenes Werk von Hans-Jürgen Hübner; CC BY-SA 3.0. In der Nähe befindet sich auch der Petroglyph Beach State Historic Park von Wrangell mit eindrucksvollen Petroglyphen unmittelbar am Meeresufer. Der Standort darf nicht mit der russischen Wrangelinsel verwechselt werden, die im Nördlichen Eismeer der ostsibirischen Tschuktschen-Halbinsel vorgelagert ist.

Man nimmt an, dass diese Felszeichnungen von Vorfahren des heute hier lebenden Tlingit-Stammes geschaffen wurden, denn Stil und Symbole der Graphiken ähneln stark der Totemkunst dieses Stammes. Somit sind die Steinschnitzereien zwar dort wahrscheinlich keine Werke von Eskimos, wiewohl sie Wale, Lachse und Gesichter der Gemeinschaft darstellen, wohl aber ist die Lebensart dieser Indigenen durchaus mit deren Lebensweise oder mit jener der Inuit vergleichbar. Denn der Stamm der Tlingit lebte überwiegend vom Fischfang, ging auf Lachsjagd und fing sogar Wale, um den Nahrungsbedarf zu decken, während die Jagd nach Wild von geringerer Bedeutung war.

Felszeichnungen, die nahe an Mündungen der Lachsflüsse liegen und nur von der Seeseite aus gesehen werden können, werden auch als devotionale Zeichen gedeutet. Vielleicht sollten mit ihnen die Götter angerufen und gebeten werden, Lachse zu schicken, die man jagen konnte.

²⁶ Die Glazialmorphologie sieht den Beginn der Eisschmelze am Ende der letzten Eiszeit vor etwa 12.000 Jahren.

Dass bestimmte Muster zugleich territoriale Markierungen darstellten (gutes Jagdgebiet, Besitz von Fischgründen ...) ist analog anzunehmen²⁷.

In grönländischen Qaqortoq ist die Künstlerin Aka Høegh (* 1947) beheimatet. Sie schuf Kunstwerke (Malerei, Graphik, Skulpturen) im Stil des Expressionismus, der sich auf lokale, traditionelle Mythen besinnt und vom historischen Erbe und den Überlieferungen Grönlands erzählt. Aka Høeghs besonderes Verdienst um die arktische Steinkunst besteht vornehmlich in der Lancierung und Förderung des von ihr entwickelten Projekts "Stein & Mensch", welches seit den 1990er Jahren Skulpturen aus Stein und Gravuren im Fels hervorbringt. 18 Künstler aus allen nordischen Ländern schufen bislang über 40 Skulpturen und Gravuren, mit denen im Straßenbild der Stadt vorhandene Granitwände gestaltet werden; der Ort wurde so zu einem Freilichtmuseum. Die Künstlerin wurde 2013 mit dem "Nersornaat", dem höchsten Orden des Landes ausgezeichnet.



Abb. 25: Steinskulpturen im anstehenden Fels von Qaqortoq²⁸; © Foto von Joachim Gerhard, zu finden auf: <u>www.joachimgerhard.de</u>.

²⁷ Eine sozialwirtschaftlich-ethnologische Unterscheidung zwischen Eskimos (oder Inuit) und den "indianischen" Indigenen Nordamerikas ist eher schwierig und für unsere Betrachtung auch nicht wirklich entscheidend. Doch lässt sich sagen, dass sie sich einerseits migrationshistorisch sehr nahe stehen und vor der "Europäisierung" des Kontinents etwa dieselbe sozialwirtschaftliche Entfaltungsstufe erreichten. Weiters darf vermutet werden, dass das Verbreitungsgebiet von Eskimostämmen früher (klimatisch bedingt) wesentlich weiter nach Süden reichte, als heute. Wenn also die Fundorte seit der Neuzeit dem Lebensraum des "Indianerstamms" der Tlingit zugeordnet werden, so war diese Region in der Entstehungszeit der Petroglyphen sehr wahrscheinlich von Eskimos besiedelt.

²⁸ Zu den Abb. 25 und 26 waren leider keine Erläuterungen der Darstellungen oder Angaben zu den Künstlern auffindbar, eine Anfrage an das Museum in Qaqortoq blieb unbeantwortet.

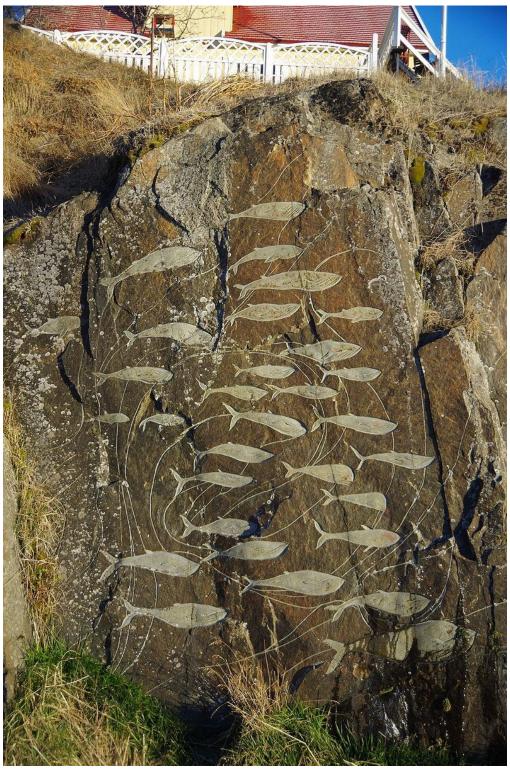


Abb. 26: Relief an einer Felswand in Qaqortoq, Grönland, by Balou46, CC BY-SA 4.0



2.4 Steinmale im Alpenraum

2.4.1 Allgemeines

Auch im Alpenraum sind Steinmale verschiedenster Art zu finden, ihre Bedeutung und die mit ihnen in historischer Zeit verbundenen Riten dürften sich von denen in Westeuropa – besonders Frankreich – wohl kaum unterscheiden. Solche Steindenkmale sind auch in Österreich vorhanden, nur waren sie im Unterschied zu anderen Ländern bei der Bevölkerung lange Zeit nur wenig und eher lokal bekannt, und auch die Geschichtsforschung befasste sich bis vor wenigen Jahrzehnten nur sehr wenig mit diesem Thema.

Einer, der sich urgeschichtlicher Kulturthemen des Alpenraums, seiner Kulte und Bräuche (populär-)wissenschaftlich und auch aktionistisch annahm, war der Ötztaler Bergbauer Hans Haid, Naturforscher und Dr. phil. der Volkskunde. In seinem Werk "Mythos und Kult in den Alpen" setzt er sich mit dem Phänomen der Steinmale in verdienstvoller Art und Weise auseinander. Darin berichtet er von Menhiren, Steinzeichnungen, unbekannten Kultstätten, von alten Handelswegen und Salzsteigen und setzt sie in Beziehung zu den Leistungen, Sorgen und Ängsten der Menschen alter Zeiten, die in ihrem Lebensraum immer extremen Naturgewalten ausgeliefert waren, die sie mit Mythen zu verstehen und mit Kulten zu besänftigen suchten.

Der Formenreichtum, die örtliche Lage der Steinsetzungen und ihre Bedeutung für das menschliche Leben in der Urgeschichte sind Fakten, an deren wissenschaftlicher Erforschung sich seit geraumer Zeit immer mehr Historiker und Ethnologen verschiedener Universitäten und Forschungsstätten beteiligen.

2.4.2 Mono- und megalithische Steinsetzungen

Der Formenschatz steinerner Zeugen aus unserer Vergangenheit ist reichhaltig und läßt sich durchaus mit jenem anderer Weltteile vergleichen, wenn auch die Dimensionen der Steinmale im Alpenraum generell bescheidener sind. Für Österreich schätzt man eine Zahl von über 1.000 Menhiren, Lochsteinen und anderen Monolithen, die vornehmlich in bergigen Teilen des Bundesgebietes zu finden sind, sehr viele sogar in höheren alpinen Lagen, mit einem Verteilungsschwerpunkt im Raum der Nordoststeiermark. Es gibt auch eine nicht schätzbare Dunkelziffer an verschwundenen Objekten, und es wäre sicherlich noch mehr wertvolles Kulturgut erhalten, wäre es nicht zerstört oder, wie so oft, als Baumaterial "entfremdet" worden. Um die Erhaltung dieser Steinmale und auch die Verbreitung von Wissen erwirbt sich der Verein "Sub Terra Vorau" durch seine online-Informationen sowie auch durch touristische Angebote (z.B. den "Vorauer Lochsteinweg").

Menhire

Ein Menhir ist ein vorgeschichtlicher, mitunter hoch aufragender Steinblock, der von Menschen geformt und aufgestellt wurde. Menhire sind oft kunstvoll bearbeitet oder modelliert, v.a. am "Kopfende", z.B. um ein Tier kenntlich zu machen. Andere wieder sind mit Zeichen oder Ornamenten verziert, sie weisen Sternzeichen, Mondsicheln, Schlangen und verschiedene andere figürliche Elemente auf, die Symbolcharakter haben. Nicht selten sind sie auch durch Kreuze oder andere Symbole "christianisiert".



Abb. 27: Der Menhir auf dem Venter Kaser ist ca. 70 cm hoch und als Widderkopf zu einer männlichen Tierfigur ausgeformt. Er steht in einem Steinkreis auf dem Weg vom Ötztal in das Schnalstal. © Foto: Wolfgang Haid.

Abb. 28: Beispiel eines Menhirs aus dem Joglland, zugleich mit Perforierung zu einem Lochstein. Die meisten Menhire stehen frei in der Landschaft oder in der Nähe von Höfen. Mancher Stein vermittelt den Eindruck eines Wächters. © Foto: Johann Schweighofer – www.subterravorau.at

Die **archäologische Bedeutung** der Menhire²⁹ ist sehr groß, und die österreichischen gelten in Mitteleuropa sogar als besondere Exemplare. Die Mehrzahl hatte zweifellos eine Kult- oder Gedenkfunktion, was insbesondere für ornamentierte Steine gilt. Für die Wissenschaft ist klar, dass viele Menhire heiligen Charakter besaßen, wie ihre Anwesenheit an alten Zeremonienstätten (z.B. Inaugurationsplätzen u.a.) belegt. Eine genaue Bestimmung erfordert jedoch oft eine Ausgrabung, um die Bedeutung des Monuments festzulegen.

Vielfach ergeben sich Bedeutung oder Zusammenhänge aus aufgefundenen Opferresten oder Grabbeigaben, und es sind Menhire sogar Teile funeraler Anlagen, etwa wenn sie ein Erdgrab bedecken. Dennoch kennzeichnen nicht alle Menhire Gräber oder Begräbnisse. Es wird angenommen, dass einige auch "nur" als Grenzsteine dienten, während andere alte Straßen markierten. Gedenkfunktion hatten sogenannte "Statuenmenhire", die uns anthropomorphe

²⁹ Der Begriff selbst stammt aus der bretonischen Umgangssprache, wo "maen-hir" einen langen (aufrecht stehenden) Stein, eben eine Steinsäule, bezeichnet. Im Deutschen existiert für einen Menhir seit dem Mittelalter die volkstümliche Bezeichnung "Hinkelstein", was ursprünglich "Hünenstein" (also Riesenstein) geheißen haben soll, später aber nicht mehr richtig verstanden wurde.

Darstellungen überliefern. Und es gibt noch, wenn auch seltener, phallische Menhire, was wohl auf Fruchtbarkeitskulte schließen lässt.

Eine **Datierung der Menhire** ist oft nur schwer möglich, da sie nur selten mit datierbaren Funden vergesellschaftet sind oder einen zeitlichen Befund zulassen. Relativ leicht können Zeiträume erfasst werden, wenn man eingemeißelte Darstellungen findet. Als Entstehungszeit der Menhire wird allgemein die Epoche der Großsteingräber angenommen, die in die Jungsteinzeit fällt (5000-3000 v.u.Z.), was wohl auch für die Monolithen des Alpenraums gelten dürfte.

Quasi eine Unterart der Menhire sind **Lochsteine**. Archäologen bezeichnen damit mehr oder weniger kunstvoll durchlochte plattenartige Menhir. Speziell in der Nordoststeiermark sind viele solche Steine bekannt, allein im Raum Vorau stehen 568 davon. Sie gelten als Kultsteine, sind jedoch nicht neolithischen Ursprungs, sondern wohl erst mittelalterlich entstanden. Lochsteine wurden auch zu Grenzsteinen mittelalterlicher Gemarkungen, den Vorläufern der Katastralgemeinden von heute, später waren sie mitunter auch Zaun- oder Gattersteine. Im voralpinen Raum werden oft die stehengelassenen Eintrittssteine von Grabanlagen als Lochsteine bezeichnet. Ihre Durchbohrung wird von der Fachwelt auch als sogenanntes "Seelenloch" angesehen, was wohl auf mystische Vorstellungen zurückgeht. Der Ausdruck beruht auf der Annahme, die Erbauer der Gräber hätten das Loch in dem Steinmal angebracht, um den Seelen der Bestatteten die Reise ins Jenseits zu ermöglichen.

Dolmen

Ein Dolmen (aus kornisch³⁰ "tolmen", d.i. Steintisch) ist ein Grabmal, das aus großen, Steinblöcken (unbehauene, auch behauene Megalithe) errichtet wurde. Auf drei oder mehr aufrechten Tragsteinen (Orthostaten) liegt eine Deckplatte, evtl. sind es auch mehrere. Sie gelten als einfachste Form eines Megalithgrabes. Die meisten Dolmen wurden ursprünglich von Hügeln aus Steinen oder Erde überdeckt. Meist sind die Decksteine größer und schwerer als die Trägersteine, ragen oft auch seitlich über die Orthostaten hinaus und verleihen so dem Bauwerk manchmal das Aussehen eines Tores oder Tisches, je nachdem, ob die bauliche Anlage des Dolmen höher oder niedriger erfolgte. Dieser Form wegen wurden Dolmen früher oft als Opfertische, Altarsteine oder Druidenaltäre interpretiert.

Die Tragsteine wiederum stehen oft dicht nebeneinander und bilden verschiedeneckige, auch trapezförmige oder ovale Kammern. Jüngere Exemplare bestehen häufig aus einer Reihe kleinerer Steine, statt aus monolithischen Orthostaten. Im Falle ihrer Überdeckung zu Steinoder Erdhügeln sollte wohl ein Zugang Unbefugter oder Fremder zu den Grabstellen verhindert werden. Die Suche der Archäologen nach der Funktion oder Nutzung der Dolmen ergab, dass sie als die einfachste Form von Megalithgräbern angelegt worden waren, zumeist als Kollektivgräber, was z.B. in Frankreich für alle megalithischen Dolmen gilt.

-

³⁰ Die Sprachwissenschaft bezeichnet mit "Kornisch" eine dem Walisischen und Bretonischen nahe verwandte keltische Sprache. Der Ausdruck "Dolmen" wurde von dem in der Bretagne geborenen Franzosen Théophile Malo Corret de la Tour d'Auvergne (1743–1800) in die Altertumsforschung eingeführt.

Von Menhire und Dolmen wurden zwar die wenigsten verziert, an manchen jedoch findet sich sogar eine sehr reich ausgestaltete Ornamentik. Typische Motive sind Spiralen, auch konzentrische Halbkreise (zu deuten als abstraktes Sonnensymbol), daneben sind vereinzelt auch Werkzeuge (Steinäxte, Hakenpflüge etc.) zu sehen. Außergewöhnlich und selten sind Dekorationen in Linien- oder Strahlenform, die es an französischen Funden gibt und von Forschern z.B. als Sonnenstrahlen oder Ähren gedeutet werden.

Soweit die Böden der Standorte von Dolmen eine Knochenerhaltung zuließen, wurden dort häufig Körperbestattungen festgestellt, auch einzelne Feuerbestattungen wurden gefunden. Im Ostalpenraum dürften Dolmen meist Familiengräber gewesen sein, möglicherweise dienten sie auch als Ossuare. Die Vielfalt der bisherigen Funde zeigt jedoch, dass vom Einzelgrab bis zu Grabstätten größerer Gruppen von Toten alle Formen vorkommen.

Ein öfter zitiertes Beispiel aus Österreich ist der "Dolmen von Payerbach". Im dortigen Gemeindegebiet sind nahe der Mühlhofsiedlung Grünschieferblöcke aufgetürmt, die eine Kult- oder Grabstätte aus der Jungsteinzeit bilden sollen. Beschreibungen und funktionelle Erläuterungen sind esoterisch motiviert und sind daher wissenschaftlich schwer überprüfbar. Zwar hat das Bundesdenkmalamt diesen Fund nicht als "archäologisch" anerkannt, er präsentiert sich trotzdem als bemerkenswertes Beispiel.



Abb. 29: Der Dolmen von Payerbach kann als Beispiel für ein "Tor in die Unterwelt" aufgefasst werden, die Verbindung zwischen diesen Artefakten und Begräbnisplätzen scheint ja gesichert. Die Entstehung dieses Steinmals wird in der jüngeren Steinzeit vermutet, eine möglicherweise jüngere Datierung dieses Objekts kann evtl. auch Reparaturversuchen etwa in der Zeit der Romantik des 19.Jh. angelastet werden. © Foto: F. Haberhauer.

Steinkreise und Steinreihen

Steinkreise oder Steinringe, die auch megalithische Dimensionen annehmen können, gehören zu den ältesten Urzeitmonumenten. Es sind runde Setzungen von Steinen (aufrecht oder liegend) um freie Plätze, die meist nichts oder einen zentralen Monolithen einschließen. Die Steine dienen nicht der Einfassung und lassen von allen Seiten Zugänge frei. Als Zentrum der Entstehung gilt das Lake District in Nordengland, doch waren sie auch in Schottland und Irland sehr verbreitet. Der am häufigsten angelegte Durchmesser beträgt etwa 30 m.

In geringerer Zahl kommen Steinkreise auch in Frankreich vor (Bretagne, französischer Süden), jüngere Steinkreise finden sich in der Schweiz und in Skandinavien, doch nur wenige bedeutende Steinkreise gibt es in Deutschland. Die Größe der meisten entspricht etwa den britischen Dimensionen. Unter den französischen befindet sich mit den Kreismonumenten in der Höhle von Bruniquel³¹ das nach heutigem Forschungsstand älteste von Menschenhand gebaute "Konstrukt" der Welt. Es wurde vor rund 176.000 Jahren von Neandertalern etwa 350 Meter im Inneren der Tropfsteinhöhle aus abgebrochenen Stalagmiten errichtet.



Abb. 30: Steinkreise aus Stalagmiten in der Höhle von Bruniquel, 176.500 Jahre alt; ihre Bedeutung ist unklar. Die Kraft und der Zauber, die von diesem einmaligen Ort ausgehen, sind eindrucksvoll. Soweit Vergleiche mit anderen Steinkreisen Schlüsse zulassen, waren diese wohl Versammlungen besonderer Art gewidmet. Structure aménagée par l'homme, il y a 176.500 ans, au fond de la grotte de Bruniquel, à partir de 400 stalagmites brisées et rangées, © by Luc-Henri Fage/SSAC, CC BY-SA 4.0

In den Ostalpen sind Steinkreise sehr selten, und doch gibt es welche, sogar in Österreich. Auf dem Tschenglaplateau am Bürserberg (Vorarlberg, Abb. 31) befinden sich Steinkreise, die für

³¹ Bruniquel liegt östlich von Montauban im Département Tarn-et-Garonne (Südwestfrankreich).

diesen Teil des (heute alemannischen) Siedlungsraumes neue urgeschichtliche Erkenntnisse bringen. Die bewusst astronomische Anordnung der Steine wird zeitlich dem Neolithikum (5000 bis 1900 v.u.Z.) zugeordnet und im Vergleich mit ähnlichen europäischen Anlagen als eine große Kalenderanlage gedeutet. Griechischen und römischen Geschichtsschreibern zufolge wurde der Steinkreis der Göttin Raetia als Kultplatz geweiht, die als steinerne Gottheit in der Mitte der Anlage thront. Die Quellen schildern sie als die "Herrin der Natur, der alles Wasser geweiht ist".

Die Funktionen von Steinkreisen betrafen – wahrscheinlich variierend je nach Alter – vornehmlich Themen von Versammlungen. Diese mögen politische Entscheidungen eines "steinzeitlichen Parlaments"gewesen sein, oder Sitzungsort eines "Ältestenrates", von Treffen jedenfalls, die über Beziehungen oder Auseinandersetzungen mit Nachbarstämmen, über mögliche Maßnahmen gegen Bedrohungen, vielleicht auch die Aufnahme von Geflüchteten entschieden. Auch waren Steinkreise sehr wahrscheinlich Orte, an denen Gerichtsverfahren stattfanden, zu denen sich "Prozeßbeteiligte", Richter und Mitglieder von juristischen Gremien oder Ausschüssen, oder auch Exekutoren der Urteile einfanden.

Jüngere Funde (seit etwa 1800) führten auch zur Deutung als Grabstätten, was der Auffindung von Bestattungsresten innerhalb der Steinringe zu verdanken ist. Anteil an mehr "Einblicken" in die wahre Natur der Artefakte haben auch modernere Untersuchungsmethoden, nach denen solche Gräber jedoch oft nicht der Steinzeit, sondern der Bronzezeit zuzuordnen sind.



Abb. 31: Steinkreise auf der Tschengla (Bürserberg im Brandnertal). Astronomische Ausrichtung und Kalenderfunktion erlaubten bereits in Urzeiten die Festlegung phänologisch bedeutsamer Zeitpunkte, etwa für Aussaat und Ernte von Nutzpflanzen und deren Feldfrüchten. Dieser Sachverhalt ist in der Broschüre "Sonne und Mond in den Steinkreisen auf der Tschengla" von Karl Fritsche eindrucksvoll beschrieben. Von ihm stammen auch das Foto und die Verwendungszusage.

Schalensteine

Als solche werden Felsflächen und Steine bezeichnet, in die künstliche Vertiefungen in Form kreisrunder oder (seltener) auch ovaler Schalen eingearbeitet sind. Sie finden sich auch in Österreich – und gar nicht selten – an vielen Orten. Eine Abgrenzung zu Folgen natürlicher Gesteinserosion (seitliche Frostsprengung durch gefrierendes Wasser in kleinen Mulden) ist freilich erforderlich, an der Ausführung künstlicher Formen aber meist erkennbar. Größe und Tiefe der Schalen sind verschieden, sie schwanken zwischen wenigen Millimetern und über 30 cm Tiefe. Die Schalengruben können weiters durch Rillen ergänzt sein, sodass Muster die Vertiefungen verbinden. Manche Felsen sind geradezu übersät von Grübchen und Schälchen, die durch Rillen verbunden sind. Auf anderen Schalensteinen wiederum finden sich weitere Zeichen, etwa Geradkreuze und auch menschenähnliche Figuren. Andere Figuren kommen vor, etwa Sonnenkreise, Gitter, Schiffe und auch Kreuzformen, sie sind jedoch seltener.

"Klassische" Schalensteine, weisen außer Schalen und Kreuzen keine anderen Zeichen auf, gelten als die ältesten Felszeichnungen und gehören zeitlich dem Neolithikum an. Je detaillierter die Darstellungen werden, umso jüngeren Datums sind sie, die jüngsten rechnet man der Bronzezeit zu. Als Zeugen uralter religiöser Vorstellungen sind Schalensteinmuster wohl auf Felsen in der Bergeinsamkeit typisch, doch häufig findet man sie heute "christianisiert" auf steinernen Schwellen (von Kirchen, alten Bauerhöfen oder Steintreppen) und auch auf Fenstersimsen – vielleicht als Zeichen des Ausklangs eines uralten Steinkultes.



Abb. 32: Schalenstein bei Göriach im Forst (an der "Römerstraße"). © Foto: Andreas Kleewein.

36

Die Funktion von Schalensteinen ist schwer zu bestimmen. Wenn, wie 1978 im Forst bei Göriach ob Velden, zehn Schalensteine gefunden werden, die sich um einen freien Platz mit Quelle gruppieren, so möchte man für diese eine kultische Bedeutung um das Element Wasser annehmen. Die dortige Reichhaltigkeit an Schalen ist bemerkenswert, denn in (sehr harte!) Grünschieferblöcke sind 28 teils topf- und teils schälchenartige Vertiefungen mit 2 bis 19 cm Durchmesser und bis zu 9,5 cm Tiefe eingearbeitet. Über ihre Bedeutung gibt es keine Klarheit sondern nur Vermutungen, die spekulativ sind. Die Bearbeitung soll jedoch Spuren zeigen, die auf eine vorgeschichtliche Entstehungszeit hinweisen.

Der Tiroler Franz Neururer, seines Zeichens Sagschneider, hat sich als Autodidakt der Erforschung der Schalensteine angenommen und zu Fragen, wie sie hergestellt wurden, wann sie entstanden und welchen Zweck sie erfüllten, einige Überlegungen und Experimente angestellt, die durchaus einleuchtend klingen:

- So zeigten Versuche mit bis zu 200 kg schweren Steinen, wie "relativ leicht" Schalen verschiedener Größe durch Drehen in den Fels "gerieben" werden können. Die Herstellung dauert, je nach Schalengröße und Härte des Gesteins, bei kleinen nur wenige Minuten, bei großen auch mehrere Stunden. Die Meinung, dass die Schalen seinerzeit unter großem Zeitaufwand mühsam in den Fels gemeißelt wurden, dürfte also nicht stimmen.
- Eine Altersbestimmung von Schalensteinen ist nur in den wenigsten Fällen möglich. Der Großteil der Schalen bleibt undatierbar. Da die meisten mit urzeitlichen Siedlungen in Zusammenhang gebracht werden können, scheint ein hohes Alter sehr wahrscheinlich.
- Der Verwendungszweck³² der Schalensteine bleibt gleichfalls weiterhin unklar. Neururer findet jedoch, dass "Felsen an exponierten Stellen … die Möglichkeit zur exakten Festlegung der Jahreszeiten" böten, also mit ihnen Kalenderdaten ermittelt werden könnten. Ihre Funktion wäre demnach ein Analogon zu jener von Steinkreisen. Andere wiederum sehen in dieser Art von Monolithen Überreste uralter Opferstätten.

Das heutige Bild dieser Steinmale ist freilich – wie das vieler anderer – nur noch lückenhaft. Sowohl Feldkorrekturen der Landwirtschaft als auch der Siedlungs- und Verkehrswegebau haben diese Art von Kulturzeugen stark dezimiert. Die Aufgabe, noch vorhandene Spuren unserer fernen Vergangenheit zu erhalten, um sie in ihren historischen Zusammenhängen zu ergründen und zu verstehen, wird daher immer schwieriger.

2.4.3 Felsgravuren und -zeichnungen

Seit Urzeiten ist der Mensch sichtlich auch bestrebt, "Erinnerungen an ihn und seine Zeit" zu hinterlassen. Es gibt sie, und zwar in Form bildhafter Darstellungen auf Felsen, die je nach morphologischer Wertigkeit des Gesteins mehr oder weniger dauerhaft der Nachwelt erhalten bleiben. Solche Artefakte sind rund um den Globus zu finden, ihre Entstehung geht in einigen Weltregionen bis in älteste Zeiten zurück. Die meisten österreichischen Steinbilder entstanden

³² Werner Dobler aus Wenns wird mit den Worten zitiert: "Uns Kindern hat man gesagt, dass auf den Steinen die Hexen mit ihren Stöckelschuhen getanzt haben."

jedoch in historischer Zeit, nur sehr wenige konnten bisher mit Sicherheit der Urgeschichte zugeordnet werden.

Tab. 1: Bedeutendste Felsritzbildstationen in den Nördlichen Kalkalpen					
Standort	Einzel-	Ausmaß von Beschädigungen			
	darstellungen				
Kienbachklamm (OÖ)	950	80% durch Felsbildtourismus zerstört,			
		Verwitterungsschäden 10%			
Notgasse (St)	700	ca. 60% durch Felsbildtourismus zerstört,			
		20% Verwitterungsschäden			
Mausbendl-Loch (St)	550	ca. 5% durch Felsbildtourismus zerstört,			
		Verwitterungsschäden 5%			
Die Höll (OÖ)	500	80% durch Felsbildtourismus zerstört,			
		Verwitterungsschäden 15%			
Lenzenklamm (S)	500	20% durch Felsbildtourismus zerstört,			
		Verwitterungsschäden 10%			
Bärenstein (S)	ein (S) 450 ca. 15% durch W				
		zerstört, 10% Verwitterungsschäden			

Quelle: Franz Mandl, Das Erbe der Ahnen, a.a.O., S. 43.

Franz Mandl³³ prägte für eine in den Fels punzierte oder geritzte Darstellung den Begriff Felsritzbild. Dies soll Verwechslungen mit paläolithischen Höhlenmalereien vermeiden und sagt auch über die Technik der Erzeugung des Bildes bereits etwas Vorstellbares aus. Die Darstellungen werden ja mit scharfen Gegenständen in den Fels geritzt oder "punziert". Solche Artefakte wurden bevorzugt auf Wandzonen vor Höhleneingängen und auch auf Sturzblöcken angebracht. Speziell auf kalkigen Oberflächen war die auf diesen entstehende Verwitterungsrinde ein geeigneter Untergrund für solche Bearbeitungen.

Der (zahlenmäßig) bedeutendste Standort solcher Petroglyphen ist in Österreich die zwischen St. Wolfgang und Bad Ischl liegende Kienbachklamm. Mit rund 950 Einzeldarstellungen beherbergt der dortige Fels eines der größten Felsritzbild-Panoramen der Nordalpen. Leider sind von den Gravuren und Ritzungen etwa 80 % durch "Felsbildtourismus" zerstört worden. Die Felsbilder wurden 1938 entdeckt, jedoch erst 1992 durch den Verein für alpine Felsbildund Siedlungsforschung seriös dokumentiert. Als Motive sind Gitter, Leitern, Mühlebretter, Kreuze mit Endpunkten, Pentagramme und Radkreuze als häufigere erkennbar, doch auch Sexualsymbole und figürliche Motive (Haus, Hütten, Tierköpfe sowie drei grobe, stark fragmentierte Weiheinschriften an Mars Latobius³⁴) kommen vor.

³³ Österreichs bedeutendster Felsbildforscher der Gegenwart.

³⁴ Latobius wurde eine keltische Gottheit genannt, im Rahmen der seit Tacitus üblichen Identifikation fremder Götter mit vergleichbaren römischen ("Interpretatio Romana") mit Mars gleichgesetzt und trägt beide Namen. Er galt als heilender und als Gott der Hirten und der Toten. Fundorte sind u.a. St. Margarethen (Lavanttal), Seggauberg, Lendorf (Bezirk Spittal) sowie das Latobius-Heiligtum in der Stadt auf dem Magdalensberg.



Abb. 33: Felsbildstation Kienbachklamm. © Foto: Szojak, CC BY-SA 3.0 at.

Die Altersbestimmung dieses Steinbildfundes erfuhr ein mit der Entdeckungszeit verbundenes Schicksal. Die ideologisch irregeleitete Ethnologie bzw. Archäologie der damaligen Zeit wollten diesem Fund ein prähistorisches Alter zuweisen, da er die Vorstellung zu beweisen schien, es gäbe ein "Teutonisches Atlantis" mit altgermanischen Wurzeln. Diese verschrobene urgeschichtliche Deutung wurde sogar bis in die 1970er Jahre verfochten (z.B. von E. Burgstaller, Begründer des oö. Felsbildmuseums). Neue Erkenntnisse über Zeichen und Symbole (erarbeitet von Hans Biedermann) stellten das jedoch als falsch heraus. In der Tat sind lokale Verwitterungsvorgänge Ursache für Verluste an tatsächlich urgeschichtlichen Bildteilen, doch trotz stark verwitterter Jahreszahlen sind viele Ritzungen als frühneuzeitlich (aus dem 16. und 17. Jh.) erkennbar. Nur vor Verwitterung sehr gut geschützte Motive aus der Vor- und Frühgeschichte könnten in dieser Felsformation noch anzutreffen sein, doch das betrifft nur wenige Funde mit Sicherheit.

Es sind dennoch sehr wertvolle Zeichnungen darunter, die in jedem Fall Zeugnisse einer schriftlosen Volkskultur sind. Doch es ist auch zu würdigen, dass mit jüngeren Ritzbildern darstellerisch Hinweise auf alte Überlieferungen und Inhalte alter Erzählungen weitergegeben wurden. Sowohl die von den Künstlern getroffene Auswahl der Zeichen, als auch ihre Gestaltung der Ritzbilder eignen sich dafür in erstaunlicher Weise. Wie treffend Zeichen auf Felsritzbilder zeitlich eingeordnet werden können, zeigt die Tabelle 2, zu welcher auch jener Zeichenschatz beigetragen hat, der im gesamten Ostalpenraum verbreitet ist. Die Symbole und Darstellungen von Menschen und Tieren sind im vollen Sinn Kunst ihrer Zeit und,

obwohl in manchen Fällen jünger, ebenso wertvoll, wie berühmtere ältere Beispiele aus anderen Weltgegenden³⁵.

Tab. 2: Altersmäßige Einstufung von Felszeichnungen und Motiven nach Ausilio Priuli

Kunst	Kennzeichen	Jahre vor Chr.	Archäologische Perioden	Wirtschaft	Kunst
ihren anatomischen Fo wegungen möglichs wiedergeben will; und Wanden in geritzt ten Darstellungen vor.	Naturalistische Kunst, welche Tiere in ihren anatomischen Formen und Bewegungen möglichst naturgetreu wiedergeben will; kommt auf Geraten und Wänden in geritzten und gemalten Darstellungen vor. Eng verbunden mit magischen Riten zur Begünstigung der Jagd.	30.000	Altsteinzeit (Paläolithikum)	Uberlebenswirtschaft. Großtierjagd mit Fallen, namentlich aber Steingeraten, hölzerinen Wurfspeeren, Pfeil und Bogen. Sammeln von Früchten, Beeren, Wurzeln, Grasern und wilden Getreiden. Leben in Kern- oder wenig ausgedehnten Kleinfamilien, in Zeltlagen, unter Felsüberhangen, in Höhlen. Nomadentum.	
THE	Kunst in naturalistischer Tradition, aber bestrebt, die Formen zu vereinfa- chen, zu abstrahieren und auf wenige Zeichen zu verwesentlichen, doch weiterhin verwurzelt in der Notwen- digkeit naturgetreuer Widergabe,	9.000	Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	Überlebenswirtschaft, verbunden mit Jagd und Sammeln von Fruchten. Niederlässungen in naturlichen Un- terschlupfen oder jahreszeitlichen La- gern.	J. W.
A LO	Symbolische, abstrakte Kunst, ge- kennzeichnet durch die Stilisierung der Figuren. Der Mensch wird zum Hauptgegenstand der Darstellung, zusammen mit dem Sonnensymbol. Szenen mit Symbolgehalt gewinnen auch erzählerischen Wert. Kunst der Wandmalerei, Felszeichnungen und Gräffiti, auf Geräten aus Stein und Knochen.	5.000	Jungsteinzeit (Neolithikum)	Einfuhrung der Landwirtschaft, infolgedessen Errichtung von standigen Niederlassungen. Zuchtung der Getreidesorten, Zahmung einiger Tierarten. Konstruktion landwirtschaftlicher Gerate Viehzucht. Herstellen und Brennen von Lehmgefaßen. Ausubung der Jagd als Unterhaltstatigkeit. Leben in Großfamilien.	
柴	Symbolische Kunst, schematisch, in der neolithischen Tradition. Szenen mit auch erzählendem Charakter. Figuren-Kompositionen in Kultszenen. Idolformige Darstellungen. Entwicklung der Megalithe.	2.800	Stein-Kupferzeit (Aneolithikum)	Zunahme von Ackerbau und Vieh- zucht. Jagd als Unterhaltsquelle. Ent- deckung der Metalle und ihrer Verar- beitung, Handel.	HY
#10 	Schematische und figurative Kunst, bestrebt, die Darstellung in realistischen Formen wiederaufzunehmen. Uberschwang von kultischen Figuren und Symbolen. Auffallendes Streben nach Komposition auf heiligen Felsen von monumentalem Wert. Verbreitung des Phanomens der Megalithe. Szenen mit auch erzählendem Charakter, welche Momente aus dem religiösen wie materiellen Leben schildern.	1.000	Bronzezeit	Einführung der Bronze, daher Zunah- me der handwerklichen Tatigkeit, des Handels mit rohen und fertigen Er- zeugnissen: Werkzeuge, Waffen, Schmuckgegenstande. Zunahme von Ackerbau und Viehzucht. Konsolidie- rung des Privatbesitzes. Konstruktion des Karrens. Jagd. Feste Siedlungen in Dorfern und auf Pfahlen. Großfami- lien.	
	Fortdauer der symbolischen Kunst, verbunden mit fetischistischen Außerungen. Zunahme der veristisch-erzählenden Kunst in Darstellungen aler menschlichen Tätigkeiten, intellektuellen, manuellen, religiösen. Fortdauer der Tradition des Ritzens in Norditallein. Dekadenz infolge der Begenung mit der etruskischen und römischen Zivilsation.	1.00	Eisenzeit	Entwicklung des Handels im ganzen Mittelmeerbecken und in Mittel- europa. Einfuhrung des Eisens, daher neuer Aufschwung des Handwerks. Ackerbau, Viehzucht und Jagd in Berggegenden. Feste Siedlungen mit Landwirtschaft, Bergbau und der An- lage großer Handelsplatze. Verbrei- tung der mittelitälienischen Kulturen in ganz Italien und jenseits der Alpen.	李 **

Quelle: Ausilio Priuli in: Mythos und Kult in den Alpen von Hans Haid, a.a.O., S. 51.

Der italienische Archäologe Ausilio Priuli hat in seinem auch deutsch erschienenen Überblickswerk "Felszeichnungen in den Alpen" eine genaue und sehr gründliche Typologie mit Symboltafeln und auch die jeweilige Zuordnung nach Regionen vorgenommen. Hans Haid sieht darin einen Großteil der Felszeichnungen in den Alpen berücksichtig, beklagt (als Tiroler) allerdings, dass der Vintschgau entweder gar keine oder höchstens mangelhafte Aufmerksamkeit findet. Ausführlicher wiederum findet er das reiche Fundmaterial aus Österreich. Weiters ist ihm die besonders starke Betonung von Sexualsymbolen und ihrer Bedeutung "in nahezu allen Fundregionen" aufgefallen, die Priuli als "typisch für agrarische Kulturen ... hauptsächlich in der Jungsteinzeit" ansieht. Sein Erklärungsschema aber belegt eindrucksvoll die Möglichkeit, mit Zeichen und Bildmotiven systematisch drei verschiedene Bereiche der Menschheitsentwicklung zeitlich zu parallelisieren. Es betrifft dies (1) die

³⁵ Freilich ist zu bedenken, dass die etwa 144 Felsbildgebiete mit zusammen mehr als zwanzig Millionen

Einzeldarstellungen in 77 Ländern der Welt wohl ungleich vielfälter sind. Trotzdem sind "unsere" 800 Felsritzbildstationen mit etwa 30.000 bisher erkundeten (teils erforschten) Darstellungen aus Mittelalter und Neuzeit ebenfalls beachtenswert und keineswegs "nur ein bescheidener Teil" des weltweiten Inventars.

40

Kunstformen der Darstellungen und ihre Aussagen, dazu (2) wissenschaftlich-technische Zivilisationsstufen (oder -epochen) und auch (3) die Stufen der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft bei ur- und vorgeschichtlichen menschlicher Gemeinschaften.

2.4.4 "Stoanmandln"

Steinmännchen, im Volksmund "**Steinmandln"**, im Dialekt "**Stoanmandln"** genannt, sind aufeinander gestapelte Steine in Form kleiner Hügel oder Türme³⁶, deren Höhe in der Regel ½ bis 1½ m erreicht. Unzählige solcher Steinsetzungen sind im Alpenraum und auch in vielen anderen Gebirgen der Welt verbreitet, und sie können Jahrhunderte alt und älter sein; das Alter einzelner schätzt man sogar auf bis zu 4.000 Jahre.



Abb. 34: Steinsetzung in Form eines sehr ausführlichen "Stoanmandls" oberhalb Kortsch im Vintschgau. Solche Gebilde sind meist Wegweiser auf Übergängen und Jöchern. Sie können bis zu 4.000 Jahre alt sein. © Foto: H. Wielander (Schlanders).

Diese archaisch anmutenden Formen von Wegzeichen sollen v.a. in unwegsamem und schwierigem Gelände (Hochgebirge, Steppen, Wüsten) die Orientierung ermöglichen. In verschiedenen Kulturen haben sie noch eine Bedeutung darüber hinaus, die oft auch religiöse Riten und Gebräuche mit einbezieht. Sie sind allerdings mit anderen Steinhaufen – etwa den mongolischen "Ovoos", die uns ja auch interessieren – nur bedingt vergleichbar. Im Zweifelsfall erkennbar bzw. von natürlich entstandenen Steinhaufen unterscheidbar werden

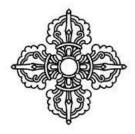
³⁶ Richard Andree (1835-1912), deutscher Geograph und Schöpfer großartiger Atlanten, schreibt 1878 über diese Art von Steinsetzungen: "In der Errichtung von Steinhaufen haben wir die älteste und ursprünglichste Form aller Monumente zu erblicken … Es ist einer der Züge, welche durch das ganze menschliche Geschlecht gehen …"

Steinmänner an annähernd kegelförmig aufgeschichteten größeren Steinen mit mindestens drei Lagen; eine solche Anordnung ist als Zufallsergebnis von Naturkräften unwahrscheinlich. Zylinderformen derartiger Zeichen gibt es auch, sie sind aber weniger stabil und gehen samt ihrer Funktion schneller verloren.

In unserer Zeit haben die alpinen Vereine die meisten Steige in den Alpen mit Farbzeichen versehen oder hölzerne und Blechschilder angebracht, und doch übernehmen auf vielen und eher exponierten Steigen, Wegen oder Übergängen weiterhin "Steinmandln" die Markierung. Große Steinzeichen werden oft anstelle eines Gipfelkreuzes auch als Gipfelzeichen errichtet. Bisweilen sind sie mit Zement verfestigt und tragen eine Gedenktafel für Gefallene oder Verunglückte. An manchen Stellen in den Alpen kann man auch regelrechte "Steinmännerversammlungen" finden, die allerdings kaum der Orientierung dienen (wenigstens nicht in ihrer Gesamtheit), sondern eher "Land Art" darstellen; Beispiele dafür stehen im Karwendel, den Stubaier Alpen und anderswo.

Weiters werden im Hochgebirge und natürlich auch speziell auf Gipfeln – je nach geodätischen Erfordernissen und Erreichbarkeit – Vermessungspunkte angelegt. In sehr hohen Gebirgsregionen (Asien, Südamerika) werden wegen des weitaus geringeren Aufwandes beim Bau solcher Geodäsiepunkte diese sogar bevorzugt als Steinzeichen errichtet. Denn diese erfordern einen weitaus geringeren Aufwand als etwa der Bau von Vermessungspfeilern aus Beton, und für die von der Vermessungstechnik geforderte Genauigkeit reicht in vielen Fällen auch ein Steinmann aus.

Steinmänner kennzeichneten in früheren Zeiten neben Passwegen über Gebirgszüge auch häufig die Fahr- und Gehwege von Dorf zu Dorf. Der Wegebau erbrachte seinerzeit meist nicht eindeutig auszunehmende Straßen- oder Wegverläufe, wie wir heute gewohnt sind – in der Mongolei trifft dies z.B. auf den noch in weiten Teilen üblichen Querfeldeinverkehr zu – und deutliche Zeichen waren daher sehr hilfreich. Wenn Fuhrwerke unterwegs waren und Nebel oder dichte Bewölkung oder gar Schneebedeckung das Gelände verhüllten, ist ja die Orientierung oft ein großes Problem. Dann sind Steinzeichen lebenswichtig, denn wenn nur ein Pfad einen sicheren Übergang bietet, darf er nicht verfehlt werden. Steinmänner wurden daher von der einheimischen Bevölkerung über Generationen hinweg erhalten und, wann immer nötig, auch instandgesetzt.



42

3 ZUSAMMENFASSUNG

Das Thema "Steinmale" kann, mit einem Blick auf die ganze Welt und in generalisierter Form, nicht besser dargestellt werden, als im deutschen Universallexikon³⁷:

"Die religiöse Verehrung von Steinen als eines der härtesten Materialien nimmt von alters her einen wichtigen Platz in Kult und Frömmigkeit ein. Schon in vorgeschichtlichen Religionen finden sich durchbohrte Steine als Amulette, die wegen ihres besonderen Aussehens, ihrer Seltenheit oder Herkunft für heilig gehalten wurden; viele davon sind Meteorite, viele andere Versteinerungen oder Edelsteine. Steine galten als kraft- und machtgeladen, als Symbol für Dauer und Festigkeit, als Sitz höherer Wesen, als Wohnstätte vergangener und zukünftiger Generationen, und nicht zuletzt auch der Seelen. Zu diesem Vorstellungskreis gehören neben den Steinsetzungen, Gräbern und anderen steinernen Zeugen der Megalithkultur in Europa und Südostasien auch die zum Teil skulpturierten Monolithen in Amerika, oder die in vielen Kulturen (z.B. Mongolei, Tibet) anzutreffenden Steinhaufen, anderswo wiederum Gräber (Israel), auf die Vorübergehende Steine legen. In nicht wenigen Religionen stehen aufgerichtete Steine als Symbole in enger Verbindung mit Fruchtbarkeitskulten (Gebärsteine in Babylon, Hermen in Griechenland, Linga in Indien, "Dorfsteine" in Indonesien), in phallischer Form als männliche und in konkaver Form als weibliche Symbole der Fruchtbarkeit. Auch kennt der Mythos die Steingeburt. Sodann begegnen uns Opfersteine, die sich später zu steinernen Altären fortentwickelten, kosmische Steine (Omphaloi), als "Nabel der Welt" (Ägypten, Griechenland), heilige Steine als Fetische von Gottheiten und Zeichen von Erscheinungsorten. Besonders im westlichen Europa finden sich Steinhaufen (Cairu), Steinkreise (Cromlech), Dolmen und Menhire, im semitischen Bereich gleichfalls Steinkreise (Gilgal) und die Bathel-Steine (griechisch "baityloi"), die als Manifestationen von Göttern galten und gesalbt wurden. Der schwarze Meteorit Hadjar al-Aswad in der Kaaba von Mekka bildet gar den Mittelpunkt des islamischen Glaubens".

Die Territorien der beiden Freundschaftsvereine, die sich hier mit diesem Kulturphänomen befasst haben, sind geeignet, sowohl die morphologische Vielfalt der jeweils vorkommenden Steinmale zu präsentieren, dazu auch das reiche Spektrum ihrer Funktionen, aber auch die Bedeutung aufzuzeigen, die sie für die dort Lebenden hatten – und auch noch heute besitzen. Dass sie materiellen, immateriellen und nicht zuletzt auch durch Riten erhofften Nutzen verkörpern, ist wohl unbestritten. Und viele der Steinmale ähneln oder gleichen sich, ungeachtet der enormen Entfernungen, die sie voneinander trennen. Zusammenfassend kann dazu folgendes festgestellt werden:

Ad Steinhaufen

Die Bevölkerung der **Mongolei** kennt und ehrt die aus vielen Steinen zusammengetragenen "Ovoos"; sie haben rituelle Bedeutung, sind aber teils auch Wegweiser. Wird ein Ovoo von Reisenden passiert, so umrunden sie es dreimal im Uhrzeigersinn, um diesem besonderen Ort

³⁷ Diese Zusammenfassung des Steinkultthemas ist auf der Webseite https://universal_lexikon.de-academic.com/304979/Steinkult zu lesen, hier wurde der Text stilistisch leicht adaptiert.

Dank und Reverenz zu erweisen. Die **alpinen** Steinmännchen, im Volksmund "Steinmandln" genannt, kommen ihnen in der Form nahe, sind aber aufeinander gestapelte Steine; sie bilden kleinere Hügel oder Türmchen und sind normalerweise ½ bis 1½ m hoch. Unzählige solcher Steinsetzungen sind im Alpenraum (und vielen anderen Gebirgen der Welt) verbreitet, und sie können Jahrhunderte alt und älter sein; einzelne schätzt man sogar auf ein Alter von bis zu 4.000 Jahren. In der **arktischen Region** wurden dagegen kaum oder keine vergleichbaren Steinhaufen zusammengetragen.

❖ Ad Monolithen

Die Mongolei kennt kunstvolle monolitische Steinmale in Form sogenannter "Hirschsteine", deren Bezeichnung auf die darauf vorwiegend eingravierten Tierfiguren hinweist. An Zahl weit weniger gibt es auch "Menschensteine", deren Körper Köpfe und andere menschliche Merkmale tragen. Sie alle stehen in Zusammenhang mit historischen Ereignissen, welche heroische oder kriegerische, auch mystisch-religiöse und nicht zuletzt auch sepulkrale gewesen sein können. Von Grönland bis Alaska, dem Lebensraum der Inuit, somit am arktischen Rand der Ökumene, stehen zahlreiche "Inuksuit" genannte steinerne Gebilde. Sie sind meist aus großen, schweren Brocken zu Figuren zusammengesetzt, die Bezeichnung für eine solche Figur bedeutet übersetzt "wie ein Mensch handelnd". Einigermaßen anders, jedoch auch vielfältig, sind dagegen ihre Funktionen. Wohl sind sie Wegweiser oder auch Landmarken, und sie können Kultobjekte sein, besonders aber haben sie "Schriftbedeutung" in übertragenem Sinn. Denn sie warnen zugleich vor vielerlei Gefahren, und sie markieren etwa Vorratsstellen und schützende Unterkünfte. Für heute noch nomadisch lebende Inuit haben sie nach wie vor diese ihre "seit jeher" bestehende Bedeutung. In weiten Teilen **Europas** – so auch im **Alpenraum** – stehen seit Urzeiten Steinzeichen in vielgestaltiger Ausprägung. Allein in Österreich schätzt man, dass hier noch über 1.000 sogenannte "Menhire" aus vorgeschichtlicher Zeit zu finden sind, vornehmlich in bergigen Teilen unseres Bundesgebietes. Bei dieser Art von Monolithen handelt es sich um freistehende Steinblöcke oder Stelen, teils auch mit Perforationen zu "Lochsteinen". Eine weitere Form stellen die Dolmen dar, deren aus mehreren Steinblöcken zusammengesetzte Form Baucharakter zeigt, denn sie sind häufig Zugänge zu Grabstellen. Seltener sind hierzulande Steinkreise, die funktionell wohl Versammlungsorte waren, etwas häufiger wiederum sind die zumeist flachliegenden Schalensteine, deren Bedeutung noch sehr im Dunkeln liegt.

❖ Ad Gravuren in Stein

In der **Mongolei** sind noch weitere Steinmalformen anzutreffen, und zwar Steingravuren und Felszeichnungen, die mitunter Jahrtausende alt sein können. Solche in Stein gearbeitete Felsbilder entstehen durch Gravieren, Schaben oder Punzieren. Das Land hat in zahlreichen Regionen eine Vielzahl von Felszeichnungen zu bieten, die eindrucksvollsten davon wurden im mongolischen Altai entdeckt. Diese Kulturzeugnisse erzählen uns von "Handelnden ohne Namen" an den Orten des dargestellten Geschehens, die zugleich auch "schamanische Kraftplätze" waren oder später geworden sind. Diese Art von Petroglyphen ist nichts weniger als eine ungemein wertvolle Form von erhalten gebliebenen Berichten aus älteren und sehr

alten Epochen der Menschheitsgeschichte. In den **Alpenregionen** sind gleichfalls zahlreiche Felszeichnungen und -gravuren anzutreffen, wiewohl eher weniger bekannt. Sie haben oft auch stark unter Verwitterung gelitten, sodass sie nur noch schwer auszumachen sind. Doch es sind wertvolle Artefakte darunter, einerseits als Zeugnisse einer schriftlosen Volkskultur, anderseits auch als darstellerische Hinweise auf Geschehnisse in alten Zeiten. An Bedeutung stehen sie berühmteren älteren Beispielen aus anderen Weltgegenden in nichts nach. Im **Lebensraum der Inuit** Grönlands gibt es vergleichbare Felsbilder offenbar nicht. Was es dort aber gibt, wiewohl vielleicht nur als Sonderfall (bisher) an einem einzigen Ort, ist die künstlerische Neugestaltung von Steinoberflächen zu Gravur- und Ritzbildern wie auch als Reliefs mit verschiedenen bildlichen Motiven, v.a. menschlichen Portraits, Walen oder anderen Exemplaren der arktischen Tierwelt.

❖ Abschließende Gedanken zum "Schicksal" der Steinmale

Grundsätzlich sind (dokumentierte) archäologische Denkmäler in Europa gesetzlich geschützt; das sollte freilich auch für Entwicklungsländer gelten. In Österreich ist diese Materie eine Bundeskompetenz, geregelt durch das Denkmalschutzgesetz und umgesetzt vom Bundesdenkmalamt. Die wissenschaftliche Bearbeitung erfolgt durch das Archäologische Institut der Akademie der Wissenschaften, die Landesarchäologen sowie Landes- und Regionalmuseen. Bis 2009 wurden archäologische Bearbeitungen vom Bundesdenkmalamt durchgeführt, seither sind jedoch vorwiegend private Grabungsfirmen tätig, welche dafür Archäologen mit Universitätsabschluss heranziehen müssen.

Bodendenkmäler genießen bei uns Schutz durch das Verwaltungsstrafrecht, wobei vorsätzliches Handeln Geldstrafen nach sich zieht. So ist das Unterlassen einer Fundmeldung mit bis zu 5.000 Euro sanktioniert, das Graben ohne Bewilligung mit bis zu 25.400 Euro. Ein gerichtlicher Straftatbestand liegt nur bei vorsätzlicher Zerstörung eines (Boden-)Denkmals vor, was mit einer Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen geahndet werden kann.

Wichtig bleibt aber auch die Frage, welchen willkürlichen Veränderungen Steinmale noch ausgesetzt sind, und was einer evtl. auch wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen werden sollte. Freilich sammelt die historische Forschung akribisch Sachverhalte darüber, was aus verschiedenen Steinmalen geworden ist, ob und wie sie – und auch wann – verändert wurden, bzw. warum und wodurch das geschehen ist. Den Steinmalen selbst kann im Lauf der Zeit "alles mögliche" zustoßen, was ja auch immer wieder der Fall war; auf folgende Sachverhalte machen Archäologen, Historiker u.a. jedenfalls aufmerksam:

- Wahrscheinlich überall waren steinerne Artefakte in nachfolgenden Zeiten begehrtes
 Material, weshalb Steinmale besonders häufig verschwanden, um als Baumaterial
 anderswo verwendet zu werden. In Österreich entfernten bäuerliche und andere
 Grundbesitzer viele Menhire, auch Schalensteine deshalb, weil sie bei Außenarbeiten und
 Bauvorhaben störten oft auch erst in jüngster Zeit.
- Sehr häufig, und ebenfalls in allen Kulturregionen, kam es zur Umgestaltung nach religiösen Vorstellungen oder Motiven späterer Glaubensrichtungen, oft auch zu ähnlich

begründeten Amputationen, zur Zerstörung von Gesichtern, zur Enthauptung von Figuren durch neue Machthaber, mitunter zu völliger Zerstörung.

45

- In Europa sind alte Kultstätten und auch Steinmale häufig durch kirchliche Überbauung verschwunden, im Christentum betrifft das z.B. bevorzugt Standorte vorchristlicher Wasserheiligtümer.
- Manche Steinmale waren von vornherein Grenzmarken oder Feldzeichen, manche alte wurden zu solchen "umfunktioniert". Noch zur Zeit Maria Theresias entstanden in Österreich – damals im Zuge der 1. "modernen" Landvermessung, der sogenannten "Theresianischen Fassion" – neue Feldzeichen in Form von Bildstöcken ("Marterln"), die ihre Funktion bewahrten und heute noch stehen.
- Steinmale aller Art sind natürlich durch Verwitterung und Erosion ganz besonders gefährdet, wobei je nach Standort der Objekte und morphologischer Wertigkeit der Steine unterschiedliche Folgen entstehen. Besonders "effizient" im Sinne der Beschädigung sind Abtragungsvorgänge durch Starkregen, die z.B. im semiariden Mittelasien zu sogenannten Schichtfluten führen, in denen das Wasser großflächig abfließt und dabei massiv erodiert.
- Zerstörend wirken auch verfälschende "Bearbeitungen" durch Touristen, und nicht selten sieht man sinnlose Be- und Übermalungen auf Steinen; es ist sicherlich nicht übertrieben, im zunehmenden Tourismus auch die Gefahr von mehr und mehr Vandalismus zu sehen.
- Nicht unwesentlich dürfte auch sein, dass Kapazität und Pouvoir kulturverwaltender Behörden v.a. in dünn besiedelten Regionen von Entwicklungsländern oft begrenzt sind, daher Steinmale nicht selten vernachlässt werden und vielfach Schutz- oder auch Konservierungsmaßnahmen fehlen.

Nicht vergessen soll werden, dass auch neue Steinmale entstehen, allerdings mit ambivalenter Akzeptanz. Denn sie sind einerseits Ausdruck kunstschaffenden Bemühens, anderseits aber oft Auswuchs luxuriöser Verhältnisse, oder auch Ergebnis des heute für einen Großteil unserer Mitmenschen unverzichtbaren "Selbstdarstellungstriebs":

- Künstlerisch wertvoll sind die von bildenden Künstlern in Qaqortoq (Grönland) in den anstehenden Fels gehauenen Portraits und Felsbilder; an diesem Ort entstanden auf Initiative von Aka Høegh (bis jetzt) etwa 40 solcher Darstellungen in freier Natur.
- Dagegen ist bedenklich, dass am arktischen Rand der Ökumene (besonders in Kanada) seit geraumer Zeit eine "inflationäre" Zunahme von Inuksuit-Steinmalen stattfindet; solche neuzeitliche Steinsetzungen, errichtet von kulturfremden Besuchern, gefährden den Denkmalcharakter der historischen Steinfiguren, und sie haben schon gar nichts mehr mit ihrer semantischen Bedeutung ("wie ein Mensch handelnd") zu tun. Solche neue Steinfiguren gefährden in Gebieten mit prähistorischen Inuksuk sowohl deren Funktion als auch das Landschaftsbild.
- Eindrucksvoll wiederum ist der "neuhistorische" Dolmen von Christian Prückl nahe Pregarten im unteren Mühlviertel. Der Steinbildhauer hat neben seinem vielfältigen künstlerischen Schaffen³⁸ auch drei Dolmen entworfen und aufgestellt, zwei davon mit Decksteinen, die 10 und 16 t wiegen. Er möchte seine Monumente auch, und vielleicht in

³⁸ Das auch Inuksukmodelle und olmekische Kolossalköpfe hervorgebracht hat.

ähnlicher Weise, wie die historischen Schöpfer solcher Bauten in der Jungsteinzeit oder Kupferzeit, als "Kraftplätze" zwischen Erde und Kosmos verstanden wissen.



Abb. 35: Dolmen zwischen Pregarten und Gutau im unteren Mühlviertel, nahe der Brennerei Dambachler in Neustadt bei Gutau. Der Deckstein dieses Steinmals hat ein Gewicht von 10 t. © Foto: Christian Prückl.

4 SUMMARY

The subject of "stone carvings", with a view to the whole world and in a generalised form cannot be better presented than in the German Universallexikon:

"The religious veneration of stones as one of the hardest materials has occupied an important place in cult and piety since time immemorial. Even in prehistoric religions, pierced stones are found as amulets, which were considered sacred because of their special appearance, rarity or origin; many of them are meteorites, many others petrified or precious stones.

Stones were considered to be full of strength and power, a symbol of permanence and solidity, the seat of higher beings, the dwelling place of past and future generations and, last but not least, of souls. To this circle of ideas of the megalithic culture in Europe and South-East Asia also belong the partially sculpted monoliths in America, or the cairns found in many places (e.g. Mongolia, Tibet), and elsewhere graves (Israel) on which visitors lay stones. In quite a few religions, erected stones as symbols are closely associated with fertility cults (birthstones in Babylon, herms in Greece, linga in India, "village stones" in Indonesia), in phallic form as male and in concave form as female symbols. The myth also recognises the birth of stones. Furthermore we encounter sacrificial stones, which later developed into stone altars, cosmic stones (omphaloi) as the "navel of the world" (Egypt, Greece), sacred stones as fetishes of deities and signs of places of appearance. Particularly in western Europe, there are cairns

(cairu), stone circles (cromlech), dolmens and menhirs, and in the Semitic area also stone circles (gilgal) and the bathel stones (Greek "baityloi"), which were regarded as manifestations of gods and therefore were anointed. The black meteorite Hadjar al-Aswad in the Kaaba of Mecca even forms the centre of the Islamic faith".

The territories of the engaged friendship unions represent both the great variety of stone monuments, as well as a rich spectrum of functions and the significance they still have today for people living there. It is undisputed that they embody material, immaterial and also ritual benefits. And many of the stone monuments are similar or resemble each other, regardless of the enormous distances that separate them. To summarise, the following can be said:

❖ Ad cairns

Mongols know and honour "ovoos" which are made of stones thrown together; they have ritual significance, but are also sometimes signposts. When travellers pass an ovoo, they circle it three times clockwise to show gratitude and respect for this special place. **Alpine cairns**, popularly known as "Steinmandln", are similar in shape, but are stones stacked on top of each other; they form small hills or towers and are usually ½ to 1½ metres high. Countless such stone settings are common in the Alpine region (and many other mountain ranges around the world), and they can be centuries old and older; some are even estimated to be up to 4,000 years old. In the **Arctic region**, however, few or no comparable cairns have been found.

❖ Ad Monoliths

Mongolia has elaborate monolithic stone monuments named "deer stones" that refers to the animal figures engraved on them. There are also far fewer "human stones", whose bodies bear heads and other human features. They are associated with historical events, which may have been heroic or warlike, mystical-religious or even sepulchral. From Greenland to Alaska, i.e. on the Arctic edge of the ecumene which is the habitat of the Inuit, there are numerous stone structures called "Inuksuit". They are made up of heavy chunks of stone, the name means "acting like human beings". They have various functions, e.g. as signposts or even landmarks, also as cult objects, but above all they have a "written meaning" in a figurative sense. This is because they also serve as a warning of many dangers, as well as marking storage sites and protective shelters. For the nomadic Inuit they still have this "ancient" significance. In large parts of **Europe** – including the **Alpine regions** – stone monuments are known in different forms since oldest times. In Austria alone, it is estimated that over 1,000 so-called prehistoric "menhirs" can still be found, mainly in mountainous parts of the federal territory. This type of monolith is a freestanding stone block or stele, sometimes also with perforations (in German "Lochstein"). Another form is the dolmen, which is made up of several blocks of stone; it has the character of a building, often being the entrance to a burial site. Rarer in this country are stone circles, which were probably functional meeting places, while somewhat more common are the mostly flat-lying bowl stones, whose significance is still very much in the dark.

Ad Engravings in stone

In Mongolia, there are other forms of stone painting, namely a large number of stone engravings and rock paintings, some of which can be thousands of years old. They are created by engraving, scraping or punching, the most impressive were discovered in the Mongolian Altai. These cultural artefacts tell us about "actors without names" at the places of the events depicted, which were or later became "shamanic places of power". This type of petroglyph is nothing less than an extremely valuable form of preserved reports from older and very old epochs of human history. Numerous rock carvings and engravings can also be found in the Alpine regions, although they are less well known. They have often suffered greatly from weathering, making them difficult to recognise. However, there are valuable artefacts among them, on the one hand as evidence of an unwritten folk culture, and on the other as representational references to events in ancient times. In terms of significance, they are in no way inferior to more famous or older examples from other parts of the world. In the habitat of the Inuit of **Greenland** there are apparently no comparable rock paintings. What does exist there, however, and as a special case at a single location, is the artistic remodelling of stone surfaces into engraved and incised images as well as reliefs with various pictorial motifs, above all human portraits, whales or other specimens of the Arctic animal world.

❖ Final thoughts on the "fate" of stone monuments

In principle, (documented) archaeological monuments are protected by law in Europe; of course, this should also apply to developing countries. In Austria, this matter is in federal competence, regulated by the Monument Protection Act and implemented by the Federal Monuments Office. Scientific work is carried out by the Archaeological Institute of the Austrian Academy of Sciences, provincial and regional archaeologists and museums. Until 2009, archaeological work was carried out by the Federal Monuments Office, but since then graduated archaeologists in private excavation companies had been active.

In our country, archaeological monuments are protected by administrative criminal law, whereby wilful acts are subject to fines. Failure to report a find is penalised with \in 5,000 maximum, digging without a permit with up to \in 25,400. Intentionally destroying of a ground monument is a criminal offence which can be punished with a fine of up to 360 daily rates.

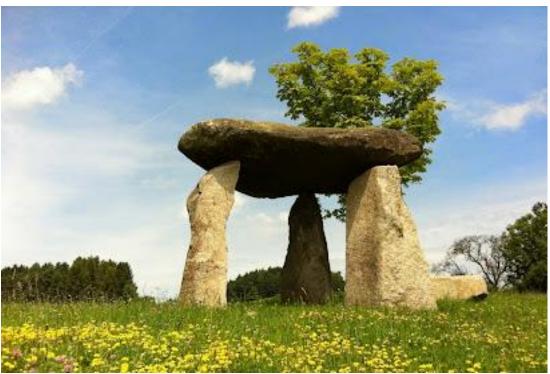
However, it remains important to ask what arbitrary changes stone monuments are still exposed to and what should be subjected to scientific scrutiny. Of course, historical research meticulously collects facts about what has become of various stone carvings, whether and how they were altered – and also when – and why and how this happened. Over the course of time, "all sorts of things" can happen to stone carvings themselves, which has always been the case; archaeologists, historians and others have drawn attention to the following facts:

• Stone artefacts were probably sought-after material everywhere in later times, which is why stone monuments disappeared particularly frequently to be used as building material

- elsewhere. In Austria farmers and landowners removed many menhirs and bowl stones even recently, because they interfered with outdoor work and building projects.
- Very often, and also in all cultural regions, they were remodelled according to religious ideas or the motifs of later faiths, often with similarly justified amputations, the destruction of faces, the decapitation of figures by new rulers, and sometimes complete destruction.
- In Europe, ancient places of worship and stone monuments have often disappeared as a result of ecclesiastical superstructures; in Christianity, for example, this is the case for pre-Christian water sanctuaries.
- Some stone monuments were boundary markers or field signs from the outset, some old ones were "converted" into such. New field markers in the form of wayside shrines ("Marterln"), which retained their function and still stand today, were created in Austria as early as the time of Maria Theresa at that time in the course of the first "modern" land survey, the so-called "Theresianische Fassion".
- Stone monuments of all kinds are of course particularly at risk from weathering and erosion, with consequences depending on the location of the objects and the morphological value of the stones. Particularly "efficient" in terms of damage are erosion processes caused by heavy rainfall, which in semi-arid Central Asia, for example, lead to extremely large floods in which the water flows off over a broad area, causing massive erosion.
- Destroying "treatments" by tourists also have a destructive effect, and it is not uncommon to see senseless engravings, paintings and overpaintings on stones; it is certainly no exaggeration to see the danger of more and more vandalism in increasing tourism.
- It is also a fact that the capacity and power of cultural administration authorities are often limited, especially in sparsely populated regions of developing countries, which is why stone monuments are often neglected and protective or conservation measures are lacking.

It should not be forgotten that new stone monuments are also being created, albeit with ambivalent acceptance. On the one hand, they are an expression of artistic endeavour, but on the other hand they are often an outgrowth of luxurious circumstances or the result of the "self-expression drive" that is indispensable for many of our fellow human beings today:

- The portraits and rock paintings carved into the rock by visual artists in Qaqortoq (Greenland) are artistically valuable; at this location, on the initiative of Aka Høegh, around 40 such depictions have been created on rocks (so far).
- On the other hand, it is worrying that an "inflationary" increase in Inuksuit stone carvings has been taking place on the Arctic edge of the ecumene (especially in Canada) for some time; such modern stone carvings, erected by visitors from outside the culture, jeopardise the monumental character of the historical stone figures, and they no longer have anything to do with their semantic meaning ("acting like a human being"). In areas with prehistoric Inuksuit, such new stone figures jeopardise both their function and the landscape.
- But the "neo-historical" dolmens made by the stone sculptor Christian Prückl are rather impressive. In addition to his diverse artistic work he designed and erected three dolmens, two of which have capstones weighing 10 and 16 tonnes. He wants his monuments to be understood as "places of power between earth and cosmos", perhaps in a similar way to the historical creators of such structures in Neolithic or Copper Ages.



Dolmen between Pregarten and Gutau in the lower Mühlviertel (Upper Austria). The capstone of this stone monument weighs 10 tonnes. © Photo: Christian Prückl.



5 QUELLEN (in Auswahl)

Edsman C.-M.: Stones. In: The Encyclopedia of Religion, Vol. 14, hg. v. M. Eliade. Macmillan, New York 1987.

Fritsche Karl: Sonne und Mond in den Steinkreisen auf der Tschengla. Im Eigenverlag des Autors, Bürserberg 2021.

Haid Hans: Mythos und Kult in den Alpen. Edition Tau (Verlag Biricz), Mattersburg 2011. **Hallendy** Norman: Inuksuit. Silent Messengers of the Arctic. Douglas & McIntyre Ltd, Vancouver 2000.

Hansmann L. u. **Kriss-Rettenbeck** L.: Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte. Callwey, München 1977.

Hobusch Erich: Hirschsteine und Wolfsjäger in der mongolischen Steppe. Forum Lebendige Jagdkultur e.V., evtl. Berlin o.J.

Hübschmann Ekkehard: Megalithische Kulturen in Südostasien. Ein Vergleich von Großsteinverwendungen bei sechs Ethnien (Khasi, Naga, Yao, Ifugao, Kodi, Kelabit). Magisterarbeit an der Univ. Bayreuth 1989.

Kaushik Patowary: Petroglyph Beach in Wrangell, Alaska. Jan. 2015

Kusch Heinrich: Megalithische Monumente und unterirdische Anlagen in der Steiermark. Publ. online im Austria Forum. Graz, Februar 2017.

Mandl Franz: Das Erbe der Ahnen. Ernst Burgstaller/Hermann Wirth und die österreichische Felsbildforschung. Mitt. der ANISA (Verein für alpine Felsbild- und Siedlungsforschung), Heft 1-2/1999, S. 41-67.

Mandl Franz: Felsbilder Österreich Bayern, Nördliche Kalkalpen. Forschungsberichte der ANISA, Band 4. Haus im Ennstal 2011.

Neururer Franz: Jahreszeitenberechnung mit Schalensteinen. Im Selbstverlag des Autors, Wenns 2016.

Nowgorodowa Eleonora: Alte Kunst der Mongolei. E.A.Seemann, Leipzig 1980.

Pardee Dennis: A New Aramaic Inscription from Zincirli. Bulletin of the American Schools of Oriental Research, no. 356, pp. 51–71. University of Chicago Press 2009.

Pieler Erika: Archäologischer Kulturgüterschutz in Österreich. In: Archäologie und Recht II. Wohin mit dem Bodendenkmal? Hessen Archäologie, hgg. von Udo Recker und Dimitrij Davydov, S. 133-144. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 2018.

Priuli Ausilio: Felszeichnungen in den Alpen. Benziger Verlag, Zürich und Köln 1984.

Tomaszewska Karolina: Let's talk about Inuksuit! Informationsblog des Museum of Inuit Art (MIA), Toronto.

Verein für Felsbildforschung: Archäologie und Felsbildforschung – Studien und Dokumentationen. Mitt. der ANISA (Verein für alpine Felsbild- und Siedlungsforschung), Heft 1-2/1999 (Sammelband).

Viertler Johann: Die Schalensteine bei Göriach ob Velden am Wörthersee. In: Carinthia I, Jg. 168/1978, S. 73-80.

Zylmann Detert: Die Menhire. Das Geheimnis um die kultisch-religiösen Steinmale. Diplomica Verlag, Hamburg 2014.

Webseiten:

https://universal_lexikon.de-academic.com/304979/Steinkult

https://en.wikipedia.org/wiki/Ovoo

https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid =36898750

https://de.frwiki.wiki/wiki/Pierre %C3%A0 cerf

https://de.wikipedia.org/wiki/Inuksuk

www.trekkingguide.de

https://munkho.de/mongolische-kalligrafie-und-geschichte/

www.findling-skulpturen.at

https://www.srd-reisen.de/reiseangebot/mongolei/

http://www.mongolaltai.mongoluv.mn/

www.joachimgerhard.de

www.subterravorau.at